

Posener Zeitung.

Siebenundsechzigster

Jahrgang.

Donnerstag, 16. Juli.

(Erscheint täglich drei Mal.)

Stärke 2 Sgr. die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum, Resten verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Nr. 487.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal erscheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1 Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Die Arbeiterbewegung in England.

Ohnegedacht seit dem Erscheinen des Geld'schen Buches über die Arbeiter-Presse, also seit April oder Mai vorigen Jahres ist die Arbeiterfrage in den Hintergrund der durch die Tagespresse diskutierten Fragen gedrängt worden. Wenigstens hier in Deutschland. Damals plagten noch einmal die Geister der erbittertesten Gegner mit aller Kraft auf einander und dann glättete sich der aufgeregte Spiegel des Meeres sozialer Reformprojekte. Selbst der im Spätherbst stattgehabte Kongress der Kathedersozialisten in Eisenach war nicht im Stande, der Arbeiterfrage neues Leben einzuhauchen — ein kurzes Aufblitzen noch, und das Licht war für einige Zeit verlöschen. Nicht, als ob das deutsche Volk und die deutsche Presse das Interesse an der Sache verloren hätten, nein, man war nur des langen Sadens, des vielen unnützen Gewäschs ein wenig müde und außerdem wurde die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade von dringenderen, wenn auch nicht wichtigeren Angelegenheiten absorbiert. Seitdem hat in der deutschen Presse, soweit sie uns tagtäglich zu Gesicht kommt, keine ernstlichere Debatte über die Arbeiterfrage stattgefunden, man schien Alles vollständig vergessen zu haben.

Da regte es sich wieder einmal von England aus.

Das gepriesene Land aller Arbeiterherzen, das große Vorbild, auf dem leider noch so viele einflussreiche Nationalökonomen und so manche Führer sozialer Parteien fußen, bietet von neuem das Bild eines Konflikts zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Wir haben an anderer Stelle unserer Zeitung den Gang der Dinge verfolgt und es bleibt uns nur noch übrig, an dieser Stelle ein Bild des Ganzen zu entwerfen. Der eigentliche Anstoß zu den Arbeiterunruhen im Osten Englands, welche anfangen in derselben Himmelsgegend Deutschlands Nachahmung zu finden, lag in der vor einigen Monaten mehr oder weniger motiviert erfolgte Gründung eines Streikverbandes der ländlichen Arbeiter. Raum war dieser entstanden, als auch sämtliche Pächter zu einem Gegnerverbande zusammentraten und sich den Zweck setzten, die „Union“ — so hieß der Verband ländlicher Arbeiter — auszurotten, womit selbstverständlich ein bedingungsloses Fortbestehen aller vorher üblich gewesenen Arbeitslöhne u. s. w. u. s. w. erreicht gewesen wäre. Der Kampf wurde aber von der anderen Seite mit mehr Ausdauer, Muth und überzeugungstüchtiger Zähigkeit aufgenommen und geführt, als man im Lager der Pächter erwarten zu können geglaubt hatte, und so kommt es denn, daß sich seit nunmehr drei Monaten zwei mächtige soziale Parteien Englands in heller Feindschaft gegenüber stehen. Jede lebt der festen Ueberzeugung, daß zähe Ausdauer allein ihr schließlich dennoch die Palme des Sieges zuwenden müsse.

Die Waffen, mit denen auf beiden Seiten gekämpft wird, sind im Allgemeinen dieselben, welche von jeher in dem Kriege zwischen Kapital und Arbeit angewandt worden sind. Die Landarbeiter pochen auf ihre Unentbehrlichkeit namentlich für die bevorstehende Ernte und auf ihre geschlossene Ordnung, während die Pächter sich die Hände reiben und meinen, daß die Noth die Widerpenstigen schon mürbe machen werde. Zu dem sind der Landwirtschaft im Laufe der letzten Jahre eine solche Unmasse von mechanischen Hilfsmitteln zugeführt worden, daß ein gewisser Ausfall an Arbeitskräften im Nothfall schließlich durch die Maschinenarbeit gedeckt werden kann. Es hat dies Verfahren zwar seinen Nachtheil und wird gern vermieden, aber am Ende ist es doch durchzuführen und in der Noth frist der Teufel bekanntlich Fliegen. Unter solchen Umständen scheint freilich der Ausgang der Differenzen recht fraglich, zumal den Streikenden seitens der trades unions massenhafte Unterstützung zu Theil wird und die Grundbesitzer weit weniger in der Lage sind, sich mit Maschinenarbeit durchzuhelfen.

Es ist wahr, die Situation ist so unnatürlich und schädigend als möglich. Auch der „Times“ macht diese Lage der Dinge einigen Kopfschmerz, denn sie läßt sich in der bewegten Sache, nachdem sie die Thatsachen kurz recapituliert, etwa folgendermaßen vernehmen:

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn unbefangene Beobachter das Ende des Streites noch als in weiter Ferne liegend erachtet, nicht zureichender Besorgniß die Konsequenzen ins Auge fassen, die aus der längeren Dauer einer so unnatürlichen Situation notwendigerweise hervorgehen müssen. Immer wieder haben die Volkszählungen in England die Thatsache ergeben, daß die Zahl der ländlichen Grundbesitzer, der Pächter und der ländlichen Arbeiter in einem stetigen, außer Verhältniß zu der Gestaltung der anderen Klassen stehenden Rückgange begriffen ist. Schon bei der Zählung im Jahre 1861 hatte sich ergeben, daß in England und Wales unter einer Gesamtbevölkerung von 20,066,224 Köpfen nur 15,131 männliche und 15,635 weibliche selbständige Grundbesitzer sich befanden. Unter ihnen standen 226,957 Pächter und Viehpächter und 22,788 Pächterinnen, unter welchen die Pächterfrauen nicht verstanden sind, welche besonders mit 163,765 aufgeführt werden. Ferner gab es 914,301 landwirtschaftliche Tagelöhner und ungefähr 185,000 Schäfer und Knechte, sowie circa 90,000 Arbeiterinnen und Mägde. Und im April 1871 zählte man nur noch 22,964 selbständige Grundbesitzer (14,191 männlichen und 8773 weiblichen Geschlechtes) und 225,569 Pächter, während die Bevölkerung sich um mehr als 2 1/2 Millionen vermehrt hatte. Die entsprechenden Kategorien der landwirtschaftlichen Arbeiter aber hatten sich auf 764,574 und 260,000 vermehrt. Will man auch annehmen, daß die Verminderung der ländlichen Arbeiter durch eine entsprechende Vermehrung der landwirtschaftlichen Maschinen ersetzt wurde, so steht dieselbe doch auch mit der fortwäh-

renden Zunahme der Patisundien in einem unsehbaren kausalen Zusammenhang, und indem der gegenwärtige Konflikt dazu beiträgt, die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft noch zu verschlimmern, ist es in der That nicht so ganz unmöglich, daß der Strike und „Lock-out“ in der Vernichtung der alten Lage des landwirtschaftlichen Lebens in diesem Lande enden kann.

Wir meinen, daß das Weltblatt denn doch etwas gar zu schwarz sieht. Zugegeben auch, daß das alte patriarchalische Verhältniß zwischen Pächter und Arbeiter, wie es früher in England bestanden, aufgehört hat und niemals wieder hergestellt werden kann, so ist damit doch noch lange nicht Alles verloren. Weshalb nicht auf moderner Basis aufbauen, was von der alten morphen nicht mehr getragen wird? Alle hervorragenden Männer Großbritanniens haben sich vereinigt, Abhilfe zu schaffen und wir glauben, es wird ihnen gelingen, wenn auch momentan vielleicht nur in Bezug auf die Feldarbeiter. Wir werden nicht verfehlen, regelmäßig über den Verlauf dieser Dinge zu berichten.

Zum Kissingen Attentat.

Die liberale Presse ist in der Beurtheilung des elenden Angriffs auf den Reichskanzler durchaus einmütig. Ueberall wird die That des Böchergesellen auf die Umtriebe der ultramontanen Partei zurückgeführt. Diese Anschauung finden wir in den verschiedensten Blättern bald offener, bald verhüllter ausgesprochen. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt am 14. d.:

Fürst Bismarck ist bekanntlich schon einmal am 7. Mai 1866 der Gegenstand einer ähnlichen Nachlässigkeit wie der gestern an ihm verübten, geworden. Auch damals stand er unmittelbar vor der Entscheidung eines großen Kampfes, den er für die Größe und Ehre unserer Nation unternommen hatte, und welchen man durch Veseitigung seiner Person wenden zu können sich vermehnte. Wie damals das Ziel verfehlt wurde, so ist unter Gottes gnädiger Fügung auch diesmal dasselbe geschehen. Auch diesmal kann das freche Attentat nur dazu dienen, unserm Volke noch viel nachdrücklicher als bisher zum Bewußtsein zu bringen, was es an der Person des Fürsten Reichskanzlers besitzt. Die gesteigerte Werthschätzung seiner Verdienste um unser Volk und seinen Staat stellt für sich allein schon eine neue Niederlage der Parteien dar, welche in dem Reichskanzler das vornehmste Hinderniß ihrer Pläne sehen. Nachlässigkeiten, wie die begangenen, müssen sich stets gegen die Sache wenden, zu deren Gunsten sie unternommen werden. Sie stärken die Zuversicht derer, gegen welche sie gerichtet sind und treffen mit vernichtendem Hinde die eigene Sache. Aus diesem Grunde zweifeln wir auch nicht, daß insbesondere der Führer der reichsfeindlichen Parteien nicht verfehlen werden, in die Entwürfe der gebildeten Welt über das Attentat gegen den Fürsten Bismarck einzutauschen. Indessen werden dieselben doch wohlthun, ernstlich mit sich zu Rathe zu gehen, ob wirklich Agitationen die Mitverantwortlichkeit ablehnen können, welche die tiefe Leidenschaft geistlich und in solche Volkskreise hineinzutragen sich zum Ziele gesetzt haben, welche gänzlich außer Stande sind, die Sache von der Person zu trennen. Die unablässigen leidenschaftlichen Hekereien, in welchen von Seiten der Ultramontanen und Sozialdemokraten bis in die alleruntersten Volkskreise die Staatsordnung und die persönlichen Organe derselben verächtlich und angeklagt werden, können sich von dem Mafel der Mitschuld an gelegentlichen Ausbrüchen des Fanatismus Einzelner nicht befreien, weil die Schürer eben nicht in der Lage sind, alle Einzelnen in ihrer Hand zu behalten. Darum sind solche leidenschaftlichen Massenagitationen, wie sie der mainzer Katholikverein und die sozialdemokratische Organisation zum Ziele genommen haben, für sich selbst verwerflich.

Die Vorhersege der „Nat.-Ztg.“ ist bereits in Erfüllung gegangen. Die „Germ.“ stimmt in die allgemeine Entrüstung ein, nur dreht sie den Spieß um. Die Ultramontanen können nach ihrer Ausführung für den Mordversuch nicht verantwortlich gemacht werden; im Gegentheil trifft die Schuld ganz allein — die Liberalen. Die „Germ.“ drückt sich so aus:

Ganz Deutschland, ohne Unterschied der Parteien, wird einig sein in der tiefsten Entrüstung über den nichtswürdigen Verbrecher, der seine Hand zum schändlichen Mord erhoben hat. Die Weltgeschichte hat der Mordthaten und Mordversuche, die aus politischem Haß hervorgegangen sind, leider nur zu viele aufzuweisen; aber dadurch wird nicht im Geringsten die Abscheulichkeit dieses Verbrechens vermindert. Und erst recht darf man über ein solches Unterfangen entrüstet sein, wenn Jemand, der anscheinend auf dem Boden des Christenthums steht und vielleicht sich sogar einbildet, für Glauben und Kirche wirken zu wollen, von Leidenschaft oder Ehrgeiz sich so weit verblenden läßt, daß er alle Rücksichten auf die Lehren seines Glaubens mißachtet und zu dem schwersten Verstoß gegen die göttliche Weltordnung hingerissen wird. Wir wissen nicht, in wie weit die Andeutungen in Depeschen über die Zugehörigkeit Kullmanns zu einem katholischen Vereine, über seinen „verdächtigen Verkehr mit einem katholischen Priester“ und über die Verhaftung des Geistlichen Kotteler richtig sind, und wir warten dieserhalb die auffälligen Gerichtsverhandlungen ab. Es ist nicht denkbar, daß durch die großartige Verfolgung unserer Partei und unserer Kirche (!) sich in einzelnen Individuen eine Summe von Leidenschaft, Haß und Wuth ansammelt, die schließlich der größten Auslehnung gegen alles göttliche und menschliche Recht zum Ausbruch kommt; aber denkbar ist es, daß ein ruhig denkender Mann ohne Weiteres einer Partei den Erzek eines oder auch einiger Individuen, die sich zu dieser Partei zählen, zur Last legt; denn daß unter vierzehn Millionen Katholiken sich vielleicht ein Räufener oder ein mit herokratischem Größenwahnsinn versehener Narr befindet, wird dem Fürsten Reichskanzler selbst wohl nicht so unangeuerlich erschienen sein.

Wir fürchten, daß die „Germ.“ mit ihren Erörterungen wenig Glück haben wird. Zur rechten Zeit erinnert die „Nordd. Allg. Ztg.“ an die Hekereien des edlen Jesuitenblattes speziell gegen den Reichskanzler. Sie sagt:

Diejenigen, welche die That geplant, für deren Ausführung der Verbrecher nur das halb willenslose Werkzeug war, werden sich rühmen dürfen, dem deutschen Namen einen Schandfleck angeheftet zu haben, der selbst vor der gewaltigen Größe unserer neuesten Geschichte nicht verschwindet. Für diese Urheber des Verbrechens war es gleichgültig, daß Fürst Bismarck seine Gesundheit im Dienste seines Kaisers und

seines Volkes hingepflegt; daß er um nur die nothdürftigste Stärkung wiedergewinnen in einem Badeorte weilte, einem in den Augen jedes zivilisirten Menschen geheiligten Aufenthalt. Für die intellektuellen Urheber des Attentats war der Zeitpunkt gekommen, die düsteren Prophezeiungen zu erfüllen, die seit Wochen und Monaten unheilvoll durch die Spalten der ultramontanen Blätter gingen, welche letztere schon seit dem März d. J. nicht müde wurden, daran zu erinnern, daß Fürst Bismarck „ein sterblicher Mensch sei“, daß „Gottes Mühlen langsam aber trefflich klein mahlen“, daß „ein Jeder sich beschreiben müsse, früher oder später zu einem von höherer Hand vorgezeichneten Zeitpunkte seiner Macht und Wirksamkeit wie den andern Gütern dieser Welt zu entsagen“. Und gestern (13.) Abend noch nahm die „Germania“ für die ultramontane Partei „das Recht und die Pflicht“ in Anspruch, auf die „Eventualität“ des Eintritts der konservativen Reaktion und der Herrschaft ihrer (der ultramontanen) Partei in Preußen und Deutschland sich vorzubereiten, „damit die Staatsleitung nicht in Verlegenheit sei, im allernächsten Moment auf konservativer Seite eine regierungsfähige Partei zu finden“.

Die „Spen. Ztg.“ bespricht die eventuellen Folgen des Attentats. Sie meint, daß zunächst am meisten die Gemahlin und die Tochter des Fürsten unter dem Eindruck zu leiden haben werden: „Denn der Mannesmuth des Fürsten ist ja weltbekannt, und wie er vor nunmehr reichlich acht Jahren, am 7. Mai 1866, keinen Augenblick außer Fassung gebracht, in furchtbarer Wendung und mit nerviger Faust seinen fanatischen Gegner selber am Kragen packte, so werden auch die seit dem verfloffenen Jahre und die inzwischen überstandenen Aufregungen und Krankheiten sicherlich nichts an seinem unverzagten Herzen gemindert haben. Wie aber nichts so schwarz ist, daß es nicht auch von einem Strahle des Lichtes berührt würde, so leben wir der Ueberzeugung, daß gerade diese schlimme That dazu beitragen wird, die guten Beziehungen zwischen dem Süden und Norden unseres Vaterlandes noch zu erhöhen, gewissermaßen als Sühne des leider auf süddeutschem Boden verübten Verbrechens. Vor Allem aber dürfte dasselbe das Herz des jungen Baiernkönigs noch inniger an die Person des gewaltigen Staatsmannes fetten, als es sich ihr schon bis jetzt verbunden gefühlt hat.“ — Demselben Blatte geht aus Anlaß des Attentats folgende Mittheilung zu:

Es sind jetzt mehr als zwei Jahre, daß eines Abends in einer der parlamentarischen Soireen, welche damals Fürst Bismarck gab, die Rede auf die Gefahr kam, in welcher Fürst Bismarck während des französischen Krieges geschweht habe, in welchem die furchtbare Aufregung, welche ganz Frankreich beherzichte, und die jeder Gefahr trotzbietende Art, wie sich der Fürst unter Veseitigung aller Vorsichtsmaßregeln liberal exponierte, die Möglichkeit eines meuchelmörderischen Ueberfalles von feindlicher Seite nicht ausschloß. Der Fürst äußerte darauf, sein Leben stehe in Gottes Hand und er sei bereit, dasselbe der Sache Deutschlands zu opfern. Uebrigens, fügte er hinzu, gebe es Meuchelmörder leider auch im Frieden so gut wie im Kriege. Als darauf eine sehr ernste Stimmung in der Gruppe entstand, welche den Fürsten umstand und mit welcher er die Unterhaltung führte, fügte der Reichskanzler scherzend hinzu: „Es wäre vielleicht gar keine üble Einrichtung, wenn man, wie für das Bild, auch für exponierte Minister eine Schonzeit einführe, während welcher nicht auf sie geschossen werden dürfte; dann müßte man doch, woran man wäre.“ Diese Aeußerungen erregten große Aufmerksamkeit. Alle waren der Meinung, es handle sich um eine sehr ernsthafteste Sache. Der Humor des Kaisers vermochte Niemanden zu täuschen. Einige meinten, der Kaiser sehe zu schwarz; kurz vorher hatte die Absicht eines Attentats auf den Fürsten zur Last gelegt; die kirchlichen Blätter hatten sich damals sehr über dieses „Attentat“ moquirt, welches sie für „eine Erfindung Stiebers“ ausgaben. Andere aber waren der Ansicht, daß allerdings das Leben Bismarcks, bei einer fortgesetzten Appellation an den religiösen Fanatismus, bedroht sei.

Deutschland.

2 Berlin, 14. Juli. [Schiffbau-Industrie. Dekonomie- Arbeiter.] Ein Hauptaugenmerk der deutschen Admiralität wird nach übereinstimmenden Mittheilungen in nächster Folge auf die Hebung der deutschen Schiffbau-Industrie gerichtet sein. Es soll dies nicht nur durch die Uebertragung einer namhaften Zahl von Kriegsschiffbauten an verschiedene deutsche Privatwerften, sondern auch durch eine möglichst ausschließliche Bestellaufgabe der zu der Schiffsausrüstung erforderlichen Maschinen und aller sonst hierhin einschlagenden Erfordernisse an deutschen Privatetablissemments geschehen. Wie verlautet, hofft man durch dieses Verfahren binnen wenigen Jahren dahin zu gelangen, die deutsche Kriegsmarine in Hinsicht ihrer Schiffbau- wie sonstigen Bedürfnisse vom Auslande ganz unabhängig hinstellen. Die geringe Fortentwicklung, welche die deutsche Schiffbau-Industrie in den letzten Jahren nur erfahren hat, bildet in der That für die Machtstellung Deutschlands zur See eine sehr ernste und bedenkliche Erscheinung und würde, wenn die jetzt hierfür gebotene Anregung verfallen sollte, dies die Aufnahme der vernachlässigten oder gar nicht im Inlande zu erwerbenden Schiffbau-Industriezweige von Seiten des Staats bedingen. Es gilt das in erster Reihe von der Panzerplatten- und Eisenmasten-Fabrikation, für welche bisher in Deutschland sich noch nicht einmal die ersten Anfänge vorhanden finden. Es war zwar im vorigen Jahre die Aufnahme der erst erwähnten Fabrikation von dem Krupp'schen Etablissement, und zwar gleich in dem Umfange beabsichtigt, um Panzerplatten bis zu jeder beliebigen Stärke fabrizieren zu können, doch wird diese Absicht neuerdings als wieder aufgegeben bezeichnet. Vielleicht indeß, daß durch ein Entgegenkommen der Admiralität auch hierin noch eine Aenderung erzielt werden möchte. Günstiger hat sich in Deutschland bereits die Schiffsmaschinen-Fabrikation gestellt. Die neuen, aus dem früher Gell'ischen Maschinen-Etablissement hervorgegangenen Maschinen der „Ariadne“ und „Louise“ sollen nach dem allgemeinen Urtheil sehr tüchtige

Leistungen sein. Deutschland befindet sich übrigens in Beziehung auf seine Schiffbau-Industrie mit den meisten Seestaaten des europäischen Festlandes, und namentlich mit Rußland genau in der gleichen Lage. Seine so sehr entwickelte Eisenindustrie läßt jedoch hoffen, daß es für dieselbe nur einer ersten Anregung bedürfen werde, um auch sämtliche Schiffbau-Bedürfnisse aus sich selbst und in den Privat-Etablissements erzeugen zu können, wogegen Rußland sich für die Geschütz- und Panzerplatten-Fabrikation schon zur Errichtung großer Staats-Etablissements hat entschließen müssen. Teilweise ist dies früher schon auch in Frankreich geschehen, in Oesterreich hingegen ist mit der seit 1863 eingetretenen Vernachlässigung der Marine die Privatindustrie, welche für die Erzeugung von Schiffbau-Bedürfnissen bereits einen sehr kräftigen Aufschwung genommen hatte, auf halbem Wege stehen geblieben. Eine ähnliche Vernachlässigung bleibt infolge für Deutschland schwerlich voraussehen, und steht deshalb gewiß auch von einer umfassenden Mitberanziehung der deutschen Schiffbau-Industrie zu den deutschen Kriegsschiffbauten ein durchaus zufriedenstellender Erfolg zu erwarten. — Die Nachahmung der deutschen Wehrzustände scheint sich neuerdings auch auf die bei der deutschen Armee bestehende Einrichtung der Zuteilung der sogenannten *Dekonomie-Arbeiter* zu den einzelnen Truppenteilen ausdehnen zu wollen. Nachdem früher bereits in Rußland eine ganz ähnliche Zuteilung zu den russischen Truppen stattgefunden hatte, steht man jetzt auch in Frankreich im Begriff, die Fabrikation der Uniformen und des Schuhwerks der einzelnen Kompagnien und Truppenteile durch die gleiche Zuteilung von Handwerkern zu denselben zu bewerkstelligen. Auch in Oesterreich, wo bisher das gerade entgegengesetzte Verfahren der Uebertragung der Lieferung sämtlicher Armeebedürfnisse an große Industrie-Gesellschaften bestand, ist nach Aufgabe dieses bisherigen Verhältnisses der gleiche Vorschlag bereits mehrfach zur Sprache gebracht worden. Die erwähnte, ursprünglich preussische und jetzt deutsche Einrichtung hat sich allerdings bei der deutschen Armee nun seit nahezu vierzehn Jahren vortrefflich bewährt, und kann die Aufnahme derselben jetzt auch von anderen Armeen zweifelsohne auch für diese nur vorteilhaft erscheinen.

— Bezüglich des Attentats auf den Fürsten Bismarck wird der „N.-Z.“ privatim telegraphiert, daß der Reichskanzler durch das Ereignis doch in seiner Gesundheit etwas erschüttert ist. Er hat sehr unruhig geschlafen und litt heute sogar am Wundstich. — Der Mörder behauptet vor dem Richter, daß er seine That ohne fremden Antrieb verübt hat. Indessen erklärte er dem Fürsten Bismarck gegenüber, auf dessen Frage, er sei gut katholisch und habe schon längst die That geplant, sei auch bereits in Berlin gewesen, habe aber dort den rechten Augenblick für sein Vorhaben nicht gefunden. Der Fürst erwiderte darauf: da hört ja Alles auf, wenn meine eigenen Landsleute mich schon mordend wollen, was sollen meine fremden Feinde erst thun! Der gleichfalls verhaftete Geistliche hat sich nicht selbst gestellt, sondern ist in Schweinfurt ergriffen worden. Die Verbrecher werden nach Neustadt an der Saale überführt werden, wohin auch Kullmann wahrscheinlich schon heute gebracht wird, da die Sache vor das dortige Untersuchungsgericht gehört. Der betreffende Untersuchungsrichter ist in Kissingen eingetroffen, um die zu den Kurgästen gehörigen Zeugen zu vernahmen. Festgestellt ist, daß Kullmann vor dem Attentat mit verschiedenen Personen verkehrt hat, weshalb man an Konspiration Mehrerer bei dem Verbrechen glaubt. — Aus Salzburg läßt sich die „N. Fr. Pr.“ Folgendes berichten: Gestern Abend kam in Folge der Anfrage des Kaisers Wilhelm in Kissingen eine neuerliche Mitteilung von Seiten des Reichskanzlers, worin er die Kontusion im Hangelekte als eine leichte bezeichnet und deren völlige Heilung als in wenigen Tagen bevorstehend erklärt. Das Attentat veranlaßte übrigens eine gemeinsame Kundgebung der beiden in München anwesenden Monarchen. Kaiser Wilhelm und König Ludwig richteten in herzlichsten Worten ein Glückwunsch-Telegramm an den Reichskanzler. Kaiser Wilhelm drückte, noch selbstständig in wärmster Weise dem Reichskanzler sein Beileid aus mit der Aufforderung, über sein Befinden eingehende Nachrichten nach Salzburg und Ischl zu senden. Außerdem hat der Kaiser den deutschen Gesandten in München, Baron Werthern, beauftragt, noch heute nach

Saisontheater.

Paul Lindau's einaktiges Lustspiel „In diplomatischer Sendung“ wurde vorgestern zum ersten Male dargestellt. Das Ganze ist eigentlich nur eine dramatische Szene und erinnert an ein von den Franzosen sehr geschätztes Schauspiel der Frau von Girardin: „Die Furcht vor der Freude.“ Lindau zitiert schließlich dieses Stück, um einen Schluß für sein eigenes herbeizuführen. Ein Dr. Aller hat den Auftrag, einer jungen Frau, welche ihren Gatten betrauert, mitzuteilen, daß dieser Gatte nicht tot sei. Das ist der ganze Inhalt der Placette, die trefflich gespielt werden muß, wenn sie interessieren soll. Herr Flegner als Dr. Aller hatte nur wenig Gelegenheit, sein Talent zu zeigen. Die Rolle ist nicht bedeutend genug. Es genügt zu erwähnen, daß er sie verständig durchführte und in einzelnen Momenten recht charakteristisch war. Die einheimischen Darsteller bemühten sich nach Kräften, ihren schattenhaften Partien Leben zu verleihen.

Man kann im musikalischen Entwicklungsgange Jacques Offenbach's drei Perioden unterscheiden. Die erste derselben fällt in die Zeit seiner Studien am Pariser Konservatorium, seiner Kapellmeisterthätigkeit an der Opéra comique und am Theatre francais, kurz in die Jahre 1841–50. Der nachmalige König des musikalischen Cancanismus litt dazumal noch an elegischen Anwandlungen, die in Konzertpièces für das Violoncell (Offenbach's Lieblingsinstrument) Form und Gestalt annahmen. Dieselben haben sich indes ebensowenig erhalten als die gleichfalls aus jener Epoche stammenden Bühnenkompositionen: les deux aveugles, une nuit blanche, Batacar, le Postillon en Gage, le Financier u. s. w. Es krankten diese Sachen an schrecklicher Monotonie, an Mangel der Originalität, an Schicklichkeit des musikalischen Gedankens — mit einem Worte an völliger Unbedeutendheit. Offenbach fand dies am Ende selbst heraus und merkwürdig! mit dieser Erkenntnis und dem Willen, etwas Besseres auf anderem Gebiete zu leisten, schien ihm auch Talent und Kraft gekommen zu sein; denn die nunmehr von ihm produzierten theatralischen Klippes waren reich an melodischen Fuß, reizender Erfindung — sie machten dem Theater in den Champs-elysées und seinem Besitzer, Herrn Jacques Offenbach in kurzer Zeit einen großen Namen. Wir nennen zur Charakterisierung dieses Abschnittes der musikalischen Produktivität des

Kissingen zu reisen, um Bismarck die Theilnahme des Kaisers auszudrücken.

— Das Obertribunal hat kürzlich die Schließung eines katholischen Vereins, welcher mit dem Verein der deutschen Katholiken in Mainz in Verbindung stand, für gerechtfertigt erklärt und dabei zur Begründung folgenden Rechtsgrundsatz aufgestellt:

Unter einem politischen Verein ist die Vereinigung einer Anzahl von Personen zu verstehen, welche zufolge eines Uebereinkommens unter einer Leitung für eine gewisse Zeit eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken; die Vereinigung hat nun zwar ihre Statuten anzugeben, doch folgt daraus nicht, daß diese Statuten für die Beurteilung der Behörden maßgebend und bindend sind, letztere beurteilen vielmehr die wirklichen Zwecke solchen Vereins selbstständig unter Berücksichtigung aller zu ihrer Kenntniß gelangten Thatfachen, namentlich der zu konstatierenden Thätigkeit des Vereins. Auch kommt es für die Frage, ob sich an einem Orte ein politischer Verein gebildet hat, nicht auf die statutenmäßige Organisation an, welche sich der Verein selbst gegeben oder gemäß welcher die Mitglieder einem größeren, örtlich nicht begrenzten Vereine beigetreten sind, sondern nur darauf, ob sich überhaupt an einem Orte eine Anzahl von Personen in der angegebenen Weise vereinigt hat, um auf öffentliche Angelegenheiten in einem mehr oder weniger bestimmten Umkreise einzuwirken. Ob dies geschehen ist, muß jedesmal nach den vorliegenden Thatfachen beurteilt werden; ebenso die Art und Weise der Verbindung mit anderen Vereinen — da das Gesetz nirgend eine genau bestimmte Abgrenzung solchen Vereins gegen andere erfordert —, und ferner die Art und Weise, wie sich etwa Personen von außerhalb seinem Zwecke anschließen möchten, da auch hierüber das Gesetz nichts genau bestimmt. Die Thatfachen haben aber eben in Bezug auf den in Rede stehenden katholischen Verein, dessen Schließung dadurch gerechtfertigt wird, erwiesen, daß es ein politischer Verein gewesen, und daß derselbe mit dem mainzer Katholikenverein Verbindungen angeknüpft hatte, was gegen den § 8b des Vereinsgesetzes verstößt.

Königsberg, 14. Juli. Mit Bezug auf die Unruhen in Ostpreußen schreibt die „Königsb. Hart. Ztg.“ zur Ausführung der Kreisordnung:

Daß es leider wirklich unter den Herren Amtsvorstehern Männer giebt, welche ihre Stellung nicht richtig verstehen, davon liegt uns soeben ein Beispiel vor, welches bekannt zu werden verdient. In einem Orte des Kreises Fischhausen — wir wollen alle Namen verschweigen — war ein Tollmuth verdächtiger Hund getödtet worden. Derselbe hatte den Hund eines Einwohners gebissen, und dieser legte, da die Tollheit des erschlagenen Hundes durch Untersuchung nicht konstatirt wurde, seinen Hund in einem verschlossenen Stalle an die Kette und behielt den Schlüssel bei sich. Plötzlich erschienen ein Polizeidiener und ein Gensdarm und forderten den gebissenen Hund, um ihn zu tödten. Die Einrede des Besitzers, daß er den Hund unschädlich gemacht habe und ihn selbst vorläufig beobachte, da ja die Tollmuth des erschlagenen Hundes nicht erwiesen sei, ließen sie nicht gelten, sondern erbrachen, weil der Eigentümer die Herausgabe des Schlüssels verweigerte, den Stall mit Gewalt und schlugen den Hund, der vollkommen munter war, fraß u. s. w. vor den Augen des Besitzers, wie dieser uns schreibt, „in einer jeder menschlichen Gefühlsbegrenzung höhnischenden Weise“ tödt. Der Herr Amtsvorsteher, auf dessen Befehl dies geschehen war, verlangte schließlich von dem Eigentümer noch 20 Sgr. für das Tödtlag des Hundes! Auf seine Beschwerde vom 1. Juli über den Vorfall beim Herrn Amtsvorsteher erhielt der Beschädigte folgende vom 2. Juli datirte, uns im Original vorliegende und äußerst bemerkenswerthe Antwort:

Auf die Eingabe vom 1. d. Mts. erhalten Sie zum Bescheide, daß der Polizeidiener — dortselbst Ihnen von einem ungewissen Hunden gebissenen Hund auf meine spezielle Anordnung hat bei Seite schaffen lassen, und daher alle Schritte, die Sie thun wollen, nur gegen mich zu richten sind.

Wer dem Geizke Hohn spricht, ist kein redlicher Staatsbürger und muß durch alle zu Gebote stehenden Mittel der Obrigkeit unterthanig gemacht werden.

Zu diesem Ende ist denn, auch schon eine Denunziation wider Sie wegen Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt und Beamtendehöhnung der königl. Staatsanwaltschaft eingereicht.

Sie können sich darauf verlassen, daß ich in meinen amtlichen Handlungen auch nicht um eines Haars Breite von dem Gesetze abzuweichen, aber auch allen meinen, auf dem Gesetze basirenden Anordnungen den nöthigen Nachdruck zu geben wissen werde.

Auf Ihren Widerspruch gegen Bezahlung der Tödtungskosten für Ihren Hund um Betrage von 20 Sgr. kann ich keine Rücksicht nehmen, vielmehr verbleibt es bei meiner Verfügung vom 30. v. Mts.

Der Amts-Vorsteher

Dieser Mas würde in seiner ganzen Wesenheit einem Sohne aus dem heiligen Rußland alten Stils alle Ehre machen, in Preußen giebt es Gott sei Dank wohl keine Behörde mehr, die in solcher Art Ver-

Maestro die Operetten: Urlaub nach Bapstentrich, Verlobung bei der Laterne, Perichole, die Rose von St. Fleur, le Roman comique, Herr und Madame Denis u. s. w. Erst mit dem „Orpheus“ (erschien im Jahre 57) lenkte Offenbach in sein eigentliches Fahrwasser, in die Opern-Burlesquerie, die frivole Cancantiade ein und im Laufe der ersten Hälfte des vorigen Decenniums erschienen dann zuerst in dem Varietée's die Offenbach'schen par excellence: Die schöne Helena, Blaubart, die Großherzogin und Pariser Leben.

Die Entstehung des „Cancan de Fortunio“ fällt in die oben skizzierte zweite Periode des Offenbach'schen Schaffens und es ist diese Operette von einem gewissen musikalischen Werthe. Was dem Werke im Vergleich z. B. zu Blaubart an raffinirter Piquanterie abgeht, wird durch gesunde Komik ersetzt; die Partitur lehnt sich in richtiger Weise an das Libretto an und zeigt neben reizenden Cantilenen von süßem Schmelz, Ensembles von vorzüglicher Ausarbeitung. Fortunio's Lied ist eine Komposition feineren Genres, welche Effekte aus dem Café Chantant und Parfongemittel eben so wenig verdrängt, als etwa ein seines Aquarellbildchen die Pinselstriche eines Schüdermalers. Nebenbei erheischt diese Operette aber auch einige musikalische Leistungsfähigkeit seitens der Repräsentanten der Hauptrollen. Da nun zu letzteren aber zweifelsohne die Partie des Paul Friquet zu rechnen ist, so liegt auf der Hand, daß die Darstellerin dieses jungen Schreibers auch über ein — wenn auch noch so beschidenes Maß von Stimme und gefanglicher Ausbildung verfügen muß. In letzteres aber der Fall, so wird man z. B. im Auftrittslied nicht statt des Presto-Gefanges ein kurioses Sammelsurium von allerlei Gurgeltonen zum Besten geben, sondern dem sich beim besten Willen nicht Anderes, als ein famoses Schnurren auf dem Laute R herauszöhen läßt. Man wird dann auch nicht ewig im Tremolo singen, was in Wien „sehr eine schöne Sache“ sein mag, hier in Norddeutschland aber als fehlerhaft gilt. Das fortwährende Vibriten des Tones namentlich in der Corona einer Fermalte kann unter Umständen nervös machen. Ueber solche musikalische Klippen läßt sich mit massenhaftem Spiel allein nicht hinwegkommen, zumal wenn jeder etwas feinfühligere Zuschauer aus der ganzen Art und Weise des Auftretens die Absicht der Sourette herausfühlt, durch „forisches“ Wesen und — sagen wir „fede“ Attituden dermaßen zu imponiren, daß die geschickt verdeckten Mängel ganz unbemerkt bleiben. Hierzu macht sich vor allen Dingen eine möglichst piquante Verwendung derker Körperlicher Reize nöthig, denn

fügungen erläßt, und die Beamten der Selbstverwaltung sollten sich am allermeisten vor derartigen Schritten und Schritten hüten, wenn sie nicht unter den Massen den Aberglauben wollen weiter verbreiten helfen, daß wir zur Selbstverwaltung juristischem. Obiger Selbstverwaltungsbeamte ist offenbar ein Amtsvorsteher, wie er nicht sein sollte, selbst wenn Alles, was er verfügte und thun ließ, auf Gesetz und Recht beruht, beweist das die Form und der Ton der abgedruckten Verfügung. Natürlich trifft die Schuld für solche Geschehnisse nicht das neue Gesetz, dessen wohlthätige Bestimmungen in einzelnen Fällen nur eine üble Ausföhrung erhalten, sondern fällt auf die fehlerhafte Wahl der betr. Beamten. Daß bei der nöthigen Menge derselben solche fehlerhaften Wahlen nicht ausbleiben würden, war vorauszu sehen, denn weder der vorschlagende Kreisausschuß, noch der ernennende Herr Oberpräsident konnten überall ein sicheres Urtheil über alle Personen gewinnen, welche nicht zu Beamten vorgebildet worden sind. Beschwerden über Verfügungen des Amtsvorstehers sind an den Kreisausschuß zu richten, dessen Entscheidung sie unterliegen. Nur warnen wir auf das Dringendste und Nachdrücklichste davor, aus einzelnen Unzulänglichkeiten ein Urtheil über die ganze Institution zu ziehen. Denn das würde grundfalsch und ungerecht sein.

Frankfurt a. M., 13. Juli. Die „Volkz.-Ztg.“ berichtet: Gestern war der Ausschuß des Vereins für Sozialreform (Ratheder-Sammeln) hier sehr zahlreich unter dem Vorsitz des Prof. Raffe versammelt; auch Prof. Gneist, welcher überhäuft Geschäft halber den Vorsitz an ersteren abgegeben, war erschienen, ferner die Professoren Held aus Bonn, Schmöller aus Straßburg, Neumann aus Freiburg, Knapp aus Leipzig, Freiherr v. Roggenbach, Buchhändler Geibel, Bachmüller aus Eisenach, Franz Dunder aus Berlin, endlich Dr. Eckardt und v. Dörken aus Hamburg. Der Vorsitzende berichtete, daß über die zunächst vom Vereine in Angriff genommenen Fragen eine genügende Anzahl von Gutachten sachverständiger und hervorragender Männer vorlägen, welche größtentheils bereits sich im Druck befinden. Es wurden daher für diese die Referenten und Korreferenten ernannt und beschlossen, die diesjährige Generalversammlung des Vereins wiederum in Eisenach und zwar am 11. und 12. Oktober abzuhalten und folgende Tagesordnung für dieselbe festzustellen:

- 1) Zulässigkeit oder Verwerflichkeit der Bestrafung des Kontraktbruchs.
- 2) Regelung des Rentenwesens für Versorgung im Alter und bei Invalidität u.
- 3) Reform der Personalbesteuerung.
- 4) Eisenbahnwesen: Staats- oder Privat-Bahnen u. s. w.
- 5) Theiligung der Arbeiter am Gewinn.

Bei der großen praktischen Bedeutung der vorstehend genannten Fragen und da bei mehreren derselben die gesetzliche Regelung unmittelbar bevorsteht, erwartet man eine sehr starke und lebhaftest Theilnahme an der diesmaligen General-Versammlung und sollen außerdem die Mitglieder unserer gesegneten Versammlungen und die Verwaltungsbehörden der einzelnen deutschen Staaten und der größeren Städte noch besonders auf dieselbe durch direkte Einladungen aufmerksam gemacht werden, welche erfolgen sollen, sobald die bestimmten Referenten die Annahme dieses Auftrages zugesagt haben. Der Sitz des Vorstandes des Vereins ist also augenblicklich Bonn. Vorsitzender Professor Raffe, Schriftführer Professor Held.

Essen, 13. Juli. Schon in frühester Stunde des heutigen vierten Jahrestages der denkwürdigen Begegnung zwischen dem Kaiser und dem Grafen Benedetti, war der hier zur Erinnerung an jenes Ereignis geleitete kleine Gedenkstein mit einem Kranz von Lorbeer und Vereigneminnicht geschmückt. Im Laufe des Morgens wurden von patriotisch gesinnten Einwohnern und Kurgästen noch zahlreiche Blumenkranze auf dem schlichten Steine niedergelegt. Auch daß die Kurkapelle ihre Morgenmusik gerade heute mit dem herrlichen Chor: „Wachet auf, ruft uns die Stimme!“ eröffnete, war mehr wohl als ein böiger Zufall.

München, 13. Juli. Der „Schles. Ztg.“ wird über die Begegnung des Kaisers mit dem König von Bayern geschrieben:

Der König war in den letzten Tagen von Hohenschwangau nach Schönbach zurückgekehrt und heute Mittag auf der Station Kaufbeuren um 11 Uhr in den kaiserlichen Zug eingestiegen. Um 3 Uhr 20 Minuten traf der Zug hier ein; der Bahnhof war abgesperrt und deshalb nur wenigen zugänglich, doch war für die Vertreter der Presse in liberaler Weise gesorgt. Im Salon des Augsburger Bahnhofes fanden sich von 3 Uhr an die Prinzen, Prinzessinnen, Minister und Hofdamen ein, der Prinz Luitpold trug die Uniform des Magdeburger Feld Artillerie-Regiments Nr. 4. Die übrigen Prinzen die Uniform ihrer bairischen Regimenter; diejenigen, die den schwarzen Adler-Orden besaßen, erschienen mit dem Oranienband, die übrigen mit dem rothen Bande des bairischen Hubertus-Ordens. Von den Ministern waren nur Herr v. Freyschäfer und Herr v. Brandt erschienen, da der Empfang eigentlich kein offizieller war. General v. d. Tann befand sich als Generaladjutant des Königs mit demselben in dem Wagnisse. Um 3 Uhr 20 Minuten fuhr der Zug in den festlich decorirten Bahnhof und stiegen die Monarchen, von den Prinzen u. am Waggon empfangen, aus demselben. Der Kaiser war in Zivil

dies ist erfahrungsgemäß die wohlfeilste und wirksamste Spekulation auf die dankbare Empfänglichkeit eines gewissen Prozentsatzes jeden Theaterpublikums. Wird man endlich noch durch ein wohlgeschultes Claqueur- oder Claqueurwesen, das sich natürlich nur aus reinem Kunstinteresse zur Verfügung stellt, unterstützt, so ist die Sache gemacht, das große Publikum wird nothwendig mit fortgerissen — die große Künstlerin ist fertig. Sapientia sat!

Nachd brav fand sich Frau Dörcher mit ihrem „Valentin“ ab und wußte durch den Vortrag von Fortunio's Zauberlied sich einen großen und wohl verdienten Applaus zu erwerben. Wir müssen gestehen, lange Zeit hindurch keinen uns so sympathischen Valentin gesehen zu haben. Derartige Partien scheinen Frau Dörcher ganz besonders gut zu liegen.

Die übrigen Mitwirkenden, namentlich Frau Ricker mann als „Marie“, leisteten das Mögliche und nachdem sich die Geigen von einigen Schwankungen in der Ouverture erholt hatten, hielt sich auch das Orchester recht wacker.

21) * Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe“ — „Der Stadtschreiber von Pögnitz“ u.

Gabriele suchte wohl Anfangs zusammen, als von dem Bankier dieser Gegenstand so offen und rücksichtslos berührt wurde, dann aber drängte sich doch wie von selbst eine Entgegnung auf ihre Lippen: „Ja wohl, Herr Wiener, ich habe die gemeine Heerfrage nicht gehen mögen, ich wollt' in Idealen leben, glaubte zur Sonne früherer glanzvoller Tage fliegen zu können und jetzt liege ich mit gebrochenen Flarsflügeln am Boden.“ Der tiefe, seelische Schmerz, der aus ihren Worten sprach, und der Hauch von Schwermuth, der sich über ihr bleiches Antlitz breitete, war für Fürstenberg von wahrhaft hinreißender Schönheit. Er hatte vorausgesehen, daß dieses reiche, poetische Gemüth im Zusammenstoß mit der gemeinen Wirklichkeit fürchterlich erschüttert werden könne, aber er wußte auch, daß ihr starker Geist aus diesem gewaltigen Konflikt siegreich hervorgehen würde.

Marc Aurel wollte seine Cousine aufichten, ihr die alte Spinnkraft zurückgeben und er wandte sich deshalb an Gabriele: „Weißt Du nicht unser Titanenwort, mit dem wir das Geschick herausforder-

mit dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes und dem Stern des bairischen Subertus-Ordens. Der König trug die dunkelblaue Uniform des 1. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 8 mit Stern und Orangeband des Schwarzen Adler-Ordens. Beide Monarchen sahen sehr wohl aus. Der König ist eine wahrhaft imposante Gestalt geworden und überragte den Kaiser beinahe um einen halben Kopf. Während des Diners spielte die Kapelle des 1. bairischen Infanterie-Regiments „König“. Gegen 5 Uhr erfolgte nach aufgehobener Tafel die Verabschiedung. Besonders herzlich nahm der Kaiser von dem Prinzen Luitpold Abschied. Wie man in den hiesigen militärischen Kreisen wissen will, hat sich während des letzten Krieges, in welchem der Prinz dem kaiserlichen Hauptquartier attached war, zwischen den beiden hohen Herren trotz der politischen Gegenstände ein auf gegenseitige Achtung der soldatischen Tüchtigkeit und Ritterlichkeit gegründetes gutes Verhältnis gebildet. Der König stieg zu dem Kaiser in den Salonwagen. Bei der Abfahrt wurden beide Monarchen von dem mittlerweile zahlreichen aufgelaufenen Publikum mit stürmischen Hochrufen begrüßt.

De s t e r r e i c h.

Wien. Ueber die Ankunft des deutschen Kaisers in Salzburg wird der „N. Fr. Pr.“ unter dem 13. d. geschrieben:

Der Kaiser des deutschen Reiches ist heute Abends hier angekommen. Auf Wunsch desselben unterließ jeder offizielle Empfang, ja sogar die Direction der Westbahn wurde ersucht, jede Aus schmückung des Bahnhofgebäudes zu unterlassen, und deshalb beschränkte man sich bloß darauf, den Perron vom Schienensrange aus bis zu dem Hofwartersalon und von hier bis auf die Straße mit Teppichen zu belegen. Für 8 Uhr 30 Minuten war die Ankunft des Kaisers Wilhelm angekündigt, und etwa eine halbe Stunde früher fanden sich auf dem Perron einige offizielle Vertreter, so der Staatsbater Graf Thun-Hohenstein, der Flügel-Adjutant Major Kemethy, Militär-Stationen-Kommandant G. Catty, Bürgermeister Dr. Harter, D. Poststraß 12, der Votivsituation Prinz von Ratibor, der Militärattaché Maj. Gr. v. Finckenstein, die preussischen Majore Hauptwits und Brauns, Kabinetsrath v. Bülow u. ein. Einige Minuten nach der bestgesetzten Zeit wurde die Einfahrt des Separatzuges in den Bahnhof signalisiert, und wenige Sekunden darauf hielt die Maschine still. Der Salonwagen verließ zuerst Kaiser Wilhelm und dann das Gefolge. Der Kaiser war in Zivil — mit schwarzem Zylinderhute, schwarzem Salonroco und lichtein Beinkleide — und sah überaus frisch aus. Nachdem der Kaiser durch die ankommenden Honoratioren ehrerbietig begrüßt worden war, wechselte er mit jedem einzelnen derselben freundliche Worte, drückte vielen warm die Hand, schritt sodann in den Hofwartersalon und verließ denselben nach kurzem Aufenthalte, um in Begleitung des Flügeladjutanten Oberst Grafen Lehndorff in einer offenen zweispännigen Privat-Equipage in das Hotel „Erzherzog Karl“ zu fahren. Die Suite des hohen Gastes folgte gleichfalls in Privat-Equipagen. Durch die Westbahnstraße, Dreifaltigkeitsgasse, über die Hauptbrücke und den Rathhaus, Markt- und Residenzplatz fuhr der Kaiser nach dem Hotel. Alle diese Gassen und Plätze waren seit 7 Uhr Abends von Menschen dicht besetzt, und an der Hauptbrücke war das Gedränge derart, daß die Equipagen nur langsam vorwärts kommen konnten. Das Hotel „Erzherzog Karl“ wurde im Laufe des heutigen Vormittags überaus festlich geschmückt. Zu beiden Seiten der Einfahrt, der Stiege und des Korridors standen erotische Gemälde und den Wänden bedeckten prächtige Teppiche. Um 8 Uhr wurde vor dem Hotel eine Ehrenwache aufgestellt. Zur selben Zeit fand sich zur Begrüßung des hohen Gastes Herr Erzherzog Ludwig Victor, vom Oberhofmeister Freiherrn v. Wimpffen begleitet, im Hotel ein. Um die neunte Abendstunde fuhr Kaiser Wilhelm dort vor. Der Prinz eilte rasch dem Kaiser, welcher mit Bediensteten mittlerweile den Wagen verlassen hatte, entgegen, und in überaus inniger Weise fand nun die gegenseitige Begrüßung statt. Erzherzog Ludwig Victor begleitete den hohen Gast bis zu den Appartements, nahm dort von demselben Abschied und verließ bald das Hotel. Nach dem Souper begab sich der Kaiser gleich zur Ruhe.

F r a n k r e i c h.

Es werden mehrere Tage vergehen, ehe irgend eine parlamentarische Nachricht von Bedeutung aus Frankreich kommt. Zwar hatte die Dreißiger-Kommission durch den Mund des Herrn Balbie verstanden lassen, sie werde Montag ihren Bericht vorlegen, doch der Montag verstrich, ohne daß es geschah. Die Erklärungen des Marschalls-Präsidenten über die Art und Weise, in welcher er das Septennat konstituiert wissen will, haben ihr einen bequemen Vorwand gegeben, die ihr zugefallene Aufgabe des Verschleiens wichtiger Vorlagen, wieder nachzukommen. Sie hat wieder einmal und diesmal gleich zwei Subkommissionen ernannt, die eine für die Wünsche der Regierung, die andere für den Senat und den Uebergang der Gewalten beim eventuellen Absterben oder Abschiede Mac Mahons. Donnerstag werden diese ihre Sitzungen beginnen, wann sie sie beenden werden, ist

ten: Schmerz ist Glück! und wie oft hat uns nicht der theure Mann dort! — er wies dabei auf seinen Vater — „den Aeschylus zitiert:

D dieses Menschenkind! wenn es glücklich ist,
Ein Schatten kann es wandeln. Ih's voll leid, so tilgt
Ein feuchter Schweiß das Bild — vergessen ist's.“

Seine Worte erhielten die verschiedenartigste Aufnahme, während Fanny's Blick voll Bewunderung auf dem heul' so poetisch angelegten Lieblingen ruhten, der immer mehr die Flügel seiner Seele löstete, nahm der Professor das klassische Zitat sehr übelklingend auf und rief verweisend: „Schweig mir von Schwämmen und Aeschylus!“

Marc Aurel blickte ganz erstaunt auf seinen Vater und murmelte mit einem Anflug komischer Entrüstung: „Auch Du, Brutus? Dreht sich denn die Welt aus den Angeln?“ daß Fanny ihre Heiterkeit kaum unterdrücken konnte.

Auch Fürstenberg war etwas verwundert über den Schwung seines sonst so nüchternen Freundes, und als er bemerkte, daß sein Zuspruch auf Gabriele ohne Wirkung blieb, wollte er versuchen, ob es ihm nicht gelingen würde, ihre Schwermuth zu zerstreuen. „Seien Sie ruhig, Fräulein Gabriele.“ sagte er mit feiner vollen, vom Herzen gehenden Stimme, deren sonorer Ton das Ohr der Unglücklichen stets angenehm berührte; „was ist Verleumdung für eine reine Seele: ein Hauch über die Glätte eines Spiegels, in wenigen Sekunden ist der frühere Glanz vorhanden. Lassen Sie sich nicht niederdrücken von der jämmerlichen Meinung dieser blind lästernden Menge. Erheben Sie das Haupt höher, und die Verleumdung kräuselt nur noch wie Staub zu Ihren Füßen.“

Und wie sie auch mit höchster Aufmerksamkeit auf seine lieben, guten Worte lauschte, sie konnte sich nicht helfen, sie mußte doch bekennen: „Nein, nein, meine Kraft ist gebrochen, ich bin namenlos unglücklich!“

Nun wurde auch Fürstenberg von seinem im Grunde heißblütigen Temperament mit fortgerissen, das nur eine strenge Lebensphilosophie und eine tüchtige, unermüdete Arbeit an sich selbst in ruhigere Bahnen gelenkt, und er entgegnete mit erhobener Stimme und blühenden Augen: „Das sollen Sie nicht! Wir Alle sind bereit, Sie zu schützen und zu verteidigen gegen eine Welt. Nicht wahr?“ und er schaute sich im Kreise um, der ihm eifrig zustimmte. Ja, der Professor ging noch weiter: „Gewiß!“ betheuerte er, seinen Stock schwingend, dann setzte

nicht zu ermessen. Thiers, Audiffret-Pasquier und selbst der Antragssteller beglückwünschten die Republik, Berier, sind entschieden der Ansicht, daß dieses allmählich nicht geschehen wird, denn alle drei haben sich nach Angin zu einer Generalversammlung der Aktionäre der dortigen Güterwerke begeben, unter welche sie gleichfalls zählen.

Das Kriegsgericht in Bourges verhandelte zu Anfang dieses Monats über die Plünderung des Bischofssitzes Autun. Wir entnehmen einem Bericht des Pariser „Figaro“ über diesen Gegenstand Folgendes: „Am 8. und 9. November 1870 besetzte ein Bataillon, das sich „La Guerilla marseillaise“ nannte, Autun zusammen mit anderen Garibaldi'schen Corps von der Vogesenarmee, deren einige folgende Namen führten: Guerilla d'Orient, Bataillon de l'Egalité, Franc tireurs de Caprera, Enfants perdus de la Montagne, Vengeurs de la Mort u. Drei Tage nach Ankunft dieser Truppen, in der Nacht vom 12. zum 13. November, brach eine aus ungefähr 30 Mann bestehende Bande, unter der sich Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten verschiedener Kompagnien der „Guerilla marseillaise“ befanden, in den Bischofspalast von Autun ein und verbreitete sich durch die Privatgemächer des damaligen Oberbirten dieser Diöcese Mgr. de Marguerie. Diese Bande plünderte und verwüstete den Bischofssitz, und um der Räuberzucht willen, deren sich die tapferen Krieger der Garibaldi'schen Armee dabei schuldig machten, stehen gegenwärtig neun von ihnen, Namens Mick, Paget, Lecusson, Nicolle, Gros, Giraud, Aufan, Richard und Concely vor dem Kriegsgericht in Bourges.

Es ist schwer, sich eine genaue Idee von dem Hohnismus jener Menschen zu machen, welche die Annahme besaßen, Frankreich gegen das Ausland zu verteidigen.

Herr Majoyer, Sekretair des Bischofs de Marguerie, sagt aus: „In der Nacht vom 12. zum 13. November gegen 10 1/2 Uhr wurden die Gemächer Sr. Hochwürden plötzlich von ungefähr 30 Wüthenden überfallen, die unter der Führung eines Kapitäns Mick standen. Um in die Gemächer Sr. Hochwürden einzudringen, wurde eine Fensterscheibe im Vestibule, das man erklimmen hatte, eingerückt. Auf diese Weise war es möglich, die Thüre von innen zu öffnen, was den Thatbestand des Einbruchs ergibt, um der ganzen Bande den Weg zu öffnen. Die Soldaten schrien um die Wette: „Ein Preuße, ein Preuße! wir suchen einen Preußen, der in das Bischofspalais eingeschlichen ist.“ Sie durchstöberten das Schlafzimmer Sr. Hochwürden, seinen Salon, seine Kabinets, kramten überall herum, zogen die Bettvorhänge weg und suchten in allen, selbst den kleinsten Schubladen. Der Kapitain sagte zu dem Herrn Bischof, der in seinem Bette überrascht, nicht einmal Zeit zum Aufstehen fand: „Fürchten Sie nichts, man wird Ihnen nichts zu Leide thun.“ Die Soldaten kamen dreimal in größerer oder geringerer Zahl zurück, um diese Raubscene zu erneuern. Die goldene Kette Sr. Hochwürden, eine Kette und ein Pelschaft verschwanden während dieser Hausdurchsuchungen, desgleichen mehrere silberne Medaillen, eine goldene Medaille im Werthe von 210 Francs, ein Augenglas, ein Nasirneceffaire u.“

Abbe Pouilly, Kanzler des Bisthums, sagt aus: „Als ich die Thüre des Zimmers öffnete, das ich, im Erdgeschosse bewohne, sah ich diese Menschen, wie sie herumkamen, den Säbel in der einen Hand, die Kerze in der andern. Sie kamen in mein Zimmer und suchten überall. Ich bemerkte, daß diese Menschen, die einen Preußen zu suchen vorgaben, aufmerksam die Kamine beobachteten. Ich folgte denen, die bei mir gesucht hatten. Sie durchstöberten den unter meinen Wohnräumen belegenen Keller, und der Diener sagte mir am andern Morgen, daß sie mehrere Flaschen Wein gestohlen hätten.“

Ein anderer Zeuge, Veclere, sagt aus, daß die Eindringlinge ohne alle Rücksicht verfahren, daß sie eine Fensterscheibe des Vestibules zerbrachen und die Eingangstür zu forciren suchten, denn der Bart des Schlüssels war verbogen. Dann drangen sie in das Schlafzimmer des Bischofs und langten mit ihren Säbeln sogar unter das Bett, in welchem der Bischof ruhte. Der Zeuge setzt hinzu, daß in der Kapelle ein goldenes Bischofskreuz, zwei Pallium-Nadeln und zwei Kristallfläschchen mit heiligem Oel gestohlen wurden. Außerdem sagt er, daß die Suche nach einem Preußen nur den Vorwand abgab, während der wirkliche Zweck das Plündern war. Sie haben mir kaum

er auf einen verständnißvollen Blick seines Schwagers hinzu: „Aber nun wollen wir wenigstens Dich allein lassen, Du bedarfst der Ruhe; Muth, Muth, wanke nicht!“ suchte er ihr noch zuzuklammern, dann reichte er zum Abschiede seiner Nichte die Hand und zog sich an die Thüre zurück, um mit gutem Beispiel voranzugehen.

Herr Wiener und seine Tochter verstanden diesen Wink. Der Banquier machte rasch entschlossen nach rechts und links seine Verbeugungen und wiederholte noch einmal: „Weisen Sie nichts von der Hand, zählen Sie unter allen Umständen auf mich.“

„Ach! wohl, liebe Gabriele.“ sagte Fanny unter herzlichster Ummarmung der theuren Freundin. „Sei überzeugt, wir Alle lieben Dich und sind besorgt, die düsteren Schatten von Deinen Augen hinwegzuschauen, und vertraue mir, es soll mir wohl gelingen.“

Wer das vermöchte! Mein Leben gäb' ich drum!“ rief der Professor, der dies Wort noch gehört hatte.

„Gewiß, Herr Professor, ich bringe ihr nächstens Frieden.“ entgegnete Fanny rasch.

Der Gelehrte blickte das junge Mädchen verwundert an, dann stürzte er dem Sohne zu, der an seine Seite getreten war: „Zum ersten Male, wieder muß ich Ihnen danken, und Marc Aurel erwiderte eben so leise: „Nur es immer, denn Fanny wird meine Frau.“

Professor Hellmuth blieb wie versteinert stehen, aber der Sohn nahm ihn unter den Arm und zog ihn lächelnd mit fort. Banquier Wiener und Fanny folgten ihnen, und da der Kommerzienrath seinen Gästen das Geleit gab, sah sich jetzt Fürstenberg mit Gabriele allein.

Ein solch' günstiger Augenblick kam so bald nicht wieder, sein Herz war zum Zerspringen voll, warum sollte er nicht ansprechen, was seine tiefste Seele bewegte? Wohl war sein ruhiger, besonnener Geist jedem excentrischen Schritte abgeneigt, aber hatte nicht schon die erste Stunde treulichen Zusammenseins über sie entschieden, und waren nicht die außerordentlichen Ereignisse geeignet, auch das ruhige Herz in raschere Schwingungen zu versetzen? — Gabriele hatte schon an jenem Ballabende kein Fehl daraus gemacht, daß sie ihn liebte, und wenn es nicht zu einem völligen Ausprechen ihrer Gefühle gekommen, so war es nur geschehen, weil Beide des Wortes nicht bedurften, wo bereits ihre Seelen unaussprechlich sich verbunden. Gerade seine kältere Weltanschauung wurde von ihrem hohen, himmelsstürmenden Idealismus mächtig angezogen und erwärmt. Im Grunde war auch Fürstenberg eine starke, hochstrebende Natur, die aber im harten Kampfe mit der

Zeit gelassen zu öffnen und sich lärmend eingebracht, indem sie sich bald mitschleppten, bald zurückstießen.

Die Plünderung des Bisthums von Autun ist nicht der einzige Akt dieser Art, den die „Guerilla marseillaise“ und die andern Garibaldi'schen Freicorps in Autun begingen. Außerdem haben sie noch das Kloster des Oblats und das große Seminar verwüstet. Wir zitiren nachstehenden Passus aus der Zeugenaussage des Superiors des Oblatenklosters:

„Ich war mit einem Vater allein im Hause geblieben. Als wir uns eines Abends in das Refektorium begaben, ließ eine gewisse Anzahl von Kerlen auf das Zeichen eines Soldaten die Hosen herunter, hoben ihre Hemden auf und präsentirten sich uns nackt. Ein andermal, als wir an die Rückentür klopfen, die unter den Fenstern einer von Frauen und was für Frauen — der Garibaldianer bewohnten Kammer lag, wurden wir durch den Inhalt von Nachgeschirren verunreinigt.“

Alle Nächte tanzten die Garibaldianer und ihre Maitressen an der Thüre meines Zimmers, indem sie sie mit Fußtritten bearbeiteten, dieses selbe Zimmer wurde von den Weibern als Abort benutzt. Als sie eines Tages ein altes Kirchengewand gefunden hatten, veranstalteten sie eine tempelschänderische Prozeßion in den Zellen, dann traten sie die dazu gebrauchten Ornamente mit Füßen, bedrohten, den Säbel in der Faust, einen meiner Brüder mit dem Tode und fragten auch nach mir, um mich niederzuschleichen.“

Aus den Aussagen mehrerer anderer Zeugen geht hervor, daß die Frauen eine große Rolle in der Garibaldi'schen Armee spielten. Alle Offiziere hatten ihre Frauen oder Maitressen, und diese Personen bezogen Offizierssäge, folgten der Armee zu Pferde, kommandirten und nahmen Musterungen ab. Namentlich war es ein Bataillon, das einen weiblichen Adjutanten besaß. Sie ging in ihren Grabschleichen spazieren und bezog ihren Sold. Ein Offizier Namens Delorme hatte seine Maitresse bei sich, die die Säge eines Generalstabsadjutanten erhielt. Unordnungen aller Art begleiteten den Durchzug dieser sonderbaren Soldaten durch Autun. Sie trugen ihre Waffen den ganzen Tag, machten aber nie die geringste Uebung, sondern lungerten Tags über in den Cafés und den Kneipen herum, wo sie alle möglichen Streiche verübten. Sie feuerten Schüsse ab, beunruhigten die Einwohner und bedienten sich dieses Mittels oft zu Erpressungen. Auf der Straße fürchteten sie nicht die Einwohner anzufallen, zumal die Geistlichen, die tagtäglich insultirt wurden.“

Nach dem Bericht, der der Anklage zur Grundlage dient, scheinen die Chargen in den Garibaldi'schen Corps, die in Autun eingefallen waren, pro rata der erlittenen Bestrafungen vertheilt zu sein.

Das Kriegsgericht ist am 9. Juli zum Verhör der neun Angeklagten geschritten. Mir, der Weißbelsche, hat zwei Stunden lang mit großer Energie die ihm gestellten Fragen beantwortet und sich in äußerst leidenschaftlichen Worten über Bordone ausgesprochen. Er hat viele seiner Handlungen sehr hart beurtheilt, ebenso wie diejenigen Delpech's, ehemaligen Präfecten von Toulouse. Man erwartet anlässlich der Zeugenaussagen, zumal derjenigen Bordone's, heftige Auftritte, wozu die Worte Mir's den Anlaß zu bieten scheinen. General Ducrot wohnte dem Verhöre bei.“

I t a l i e n.

Die florentiner „Opinione“ widmet dem brüsseler Kongreß einen Artikel, worin sie die Gründe auseinandersetzt, warum Frankreich und England gegen denselben sind. „Frankreich“, sagt sie, „denkt nur an Rebanché für die im letzten Kriege erlittenen Verluste und Demüthigungen, und will sich weder in der Offensive, noch in der Defensive beschränken lassen. Da es zu lange warten mußte, bis es mit gleichen Waffen gegen Deutschland auftreten kann, so rechnet es mehr auf den Glanz seiner Soldaten, als auf ihre Zahl, auf die Tüchtigkeit ihrer Organisation und auf strategische Kunststücke. Für den Franzosen ist nun einmal der Krieg kein Spiel mit mathematischen Formeln. Ferner will Frankreich nach wie vor seine Franc tireurs bewaffnen und ebenso will es jeder offenen Stadt nach wie vor, trotz aller traurigen Erfahrungen im letzten Kriege, das Recht und die

Wirklichkeit eadlich gelernt, Konzeßionen zu machen. Was Andern an Gabriele überspannt und närrisch erschien, das gerade hatte für ihn den höchsten Werth, denn er wußte sehr gut, daß o. t unsere Fehler nur die Schatten unserer Tugenden sind, und wo diese Schatten nicht vorhanden, auch gewöhnlich all' die hervorragenden Geistes- und Sertensgemeinschaften fehlen, die den Menschen schmücken sollen.

Georg Fürstenberg war der Sohn eines reichen Kaufmannes und hatte in seiner Jugend alles Glück und alles Behagen genossen, das liebende Eltern um den theuren, einzigen Sohn zu breiten suchen. Da wurde durch den Betrug eines Geschäftsfreundes der Vater plötzlich zu Grunde gerichtet, ja der Glende wußte durch Aufstellung falscher Zeugen den Aermsten der Fälschung zu bezichtigen, und er wurde auch wirklich verurtheilt. Vielleicht hätte der Vater dennoch den harten Schicksalschlag ertragen, aber der Streich kam von einem Manne, dem er ein hohes, unbedingtes Vertrauen geschenkt; das war zu viel, sein Geist brach über diese unerhörte Niederträchtigkeit zusammen — er wurde wahnsinnig. Wenige Wochen später starb die Mutter; wohl erklärte der Hausarzt m. d. schonend „an einem Herzschlage“, doch der Sohn wußte es besser, sie hatte das Elend nicht länger zu ertragen vermocht und Gift genommen. Jetzt stand der junge Fürstenberg plötzlich als kaum 14jähriger Jüngling allein in der Welt, aus einem Leben voll Licht und Glanz hinausgeschleudert in Nacht und Elend. Mancher Andere hätte den Muth verloren, sich durchzukämpfen, aber nun kam sein tüchtiger, entschlossener Charakter zur Erscheinung. Er überwand jede Schwermuth und wußte, was Allen, die aus glücklichen, beglückten Verhältnissen hinausgeworfen, so unendlich schwer fällt, ohne jeden falschen Stolz, ohne jeden thörichten Rückblick, fest und sicher, die neue Bahn einzuschlagen. Bei seiner reichen Begabung, dem vielfältigen Privatunterricht, den er genossen, sah er schon in Ober-Secunda, als das Unglück über die Seinen hereinbrach. Einige Bekannte des Vaters riefen dem jungen Menschen, jetzt seine Studien aufzugeben und sich dem Kaufmannsstande zu widmen, der ihm ein leichteres Fortkommen sichere; aber Georg empfand seit dem Sturze des theuren Vaters ein Grauen vor diesem Beruf, er erklärte mit Entschiedenheit, daß er weiter studiren wolle, und man wußte mittheilig die Achseln über die kühnen Pläne des unerfahrenen Jünglings. Trotzdem verlor Georg nicht den Muth, er suchte sich durch Ertheilung von Privatunterricht fortzuhelfen, und wenn sich ihm auch noch zahllose Schwierigkeiten in den Weg stellten, und er jetzt seinen Studiengang

Pflicht lassen, dem Feinde Widerstand entgegenzusetzen. Ganz Europa denkt freilich anders und will dem Kriege einen durchaus militärischen Charakter geben. Man nimmt zwar beinahe die ganze Volkskraft in die Armee auf, aber außer ihr möchte man jedes Blutvergießen vermeiden. Wir wollen nicht untersuchen, welches System das beste ist; wir meinen aber, Frankreich sollte den Ideen, welche jetzt vorherrschend geworden sind, einigermaßen Rechnung tragen. Die Kriegskunst ist in eine neue Periode eingetreten. Es kann zwar Niemand sagen, wie lange diese dauern wird, wer aber den Krieg halsstarrig nach der alten Mode fortführen will, der wird wahrscheinlich den kürzeren dabei ziehen. Die Opposition Englands hat andere Gründe. Dieses hat sich stets bereit gezeigt, die Nachteile und Leiden der Kontinentalkriege zu lindern, aber von Modifikationen des Seerechts hat es nie etwas wissen wollen. Es ist nun einmal vor Allem Seemacht und Alles, was seine Thätigkeit auf dem Meere hemmen könnte, ist ihm deshalb zuwider. Es fürchtet, daß der brüsseler Kongreß ihm seine Macht auf der See beschränken wird. Daran hat es aber Unrecht. Die Engländer haben schon lange keinen großen Seekrieg mehr geführt, und ihre Ueberlegenheit auf dem Meere ist sicher nicht mehr so stark, wie sie vor 50 Jahren war. Auch ist es heute sehr zweifelhaft, ob Flotten, sei es zum Angriff wie zur Verteidigung, noch so großen Werth besitzen. Auf der einen Seite führt man die Heldenthaten der amerikanischen Flotte im letzten Bürgerkriege, auf der anderen die Unthätigkeit und Auslosigkeit der französischen Schiffe in den Jahren 1870 und 71 als Beweise an. Auf alle Fälle kann England, da beinahe alle anderen Mächte ihre Seemacht bedeutend verstärkt haben, die Vorschläge des brüsseler Kongresses nicht von vorn herein als seinen maritimen Interessen nachtheilig abweisen. Wir glauben wenigstens, daß es ihm nichts helfen wird, die von allen anderen Mächten gewünschte und durch die veränderten Umstände nöthig gewordene Reform des Seerechts aufhalten zu wollen, und wenn England die Interessen seiner Kriegsflotte in die eine Waagschale und die seiner Handelsmarine in die andere legt, so wird es bald zur Ueberzeugung kommen, daß die letzteren schwerer sind als die ersteren und daß es auf dem brüsseler Kongresse eher zu gewinnen als zu verlieren hat." So die „Opinion".

Rußland und Polen.

□ **Warschau**, 12. Juli. Im Laufe des Jahres ist wieder eine Anzahl bedeutender Güter in den Gouvernements Radom, Kalisz, Lublin, Augustowo und Plock in den Besitz von Deutschen übergegangen. Unter den in letzter Zeit an Deutsche verkauften Gütern verdient die im Gouvernement Augustowo belegene Herrschaft Mezmin Erwähnung, welche der polnische Besitzer an den Kaufmann Bruck in Berlin für den geringen Preis von 210,000 Rubel verkauft hat. Die Herrschaft hat nämlich ein Areal von 300 Hufen, also fast einer Quadratmeile. — In Warschau existiren zur Zeit 256 Fabriken, in denen 8923 Personen beschäftigt sind. Der Werth der in diesen Fabriken gefertigten Waaren belief sich im Jahre 1873 auf 16,497,220 Rubel. — Die landwirtschaftliche Ausstellung, welche im Monat Septbr. hier stattfinden soll, verspricht eine sehr glänzende zu werden, zahlreiche Anmeldungen von Ausstellern sind bereits aus dem Inlande wie Auslande hier eingegangen. Das Ausstellungsomite macht übrigens bekannt, daß eine Anzahl auswärtiger Eisenbahnen, wie die Warschau-Wiener, Warschau-Bromberger, Breslau-Freiburger, Märkisch-Posener, Halle-Sorau-Guben u. a. für den Transport von Ausstellungsgegenständen eine Frachtermäßigung von 50 pCt. zugestanden hat.

△ **Warschau**, 13. Juli. [In Sachen der Unirten in der Diözese Chelm. Auszeichnung für den Generalgouverneur.] Der Generalgouverneur v. Kobelew veröffentlicht im hiesigen Amtsblatt folgende Bekanntmachung: „Während des gegenwärtigen Aufenthalts Sr. Majestät in Warschau sind Vertreter einer Anzahl unirter Parochien in Gouvernement Siedlec hier eingetroffen, um eine Petition um Aufhebung der durch die Diözesanbehörde in Sachen des griechisch-unirten Kirchencereemonials erlassenen Bestimmungen zu überreichen. Nachdem dies Sr. Majestät mitgeteilt worden, hat er mir aufgetragen, dem Neuen der griechisch-unirten Bevölkerung in dem von mir verwalteten Lande zu erklären, daß ihre weit langsamere Zurücklage, kam er doch endlich an sein Ziel mit dem schönen, erhebenden Bewußtsein, sich selbst dahin gebracht zu haben. Möchte auch das traurige Schicksal seiner Eltern einen tiefen Schatten über sein Leben geworfen, auf dem Grunde seiner Seele eine gewisse Schwermuth zurückgelassen haben: sein Charakter war doch ganz anders im Kampf mit widrigen Geschied' gekämpft worden, als wenn ihn die Welle des Glückes an jedes Ufer getragen.

Gerade durch seine Jugendindrücke hatte er einen tiefen Widerwillen gegen den rohen Materialismus eingefogen, aber seine ideale Richtung konnte sich freilich nicht so rückwärtslos äußern, als bei der in ganz andern, freien Lebensverhältnissen sich bewegenden Gabriele, und je weiter er in das Leben hinausgetreten war, je mehr hatte er der Welt verborgen, wie wenig sie seine Sympathie besaß. Wer ihn in Gesellschaft, bei Verrichtung seiner Berufsgeschäfte sah, mußte ihn für einen Mann halten, der seine Rechnung mit der Alltäglichkeit gemacht und mit den Menschen und den Verhältnissen zufrieden war, die ihn umgaben. Nur Gabriele hatte augenblicklich herausgesehen, daß auf dem Grunde seiner Seele derselbe Haß lebte gegen alles Niedrige und Gemeine, dieselbe Begeisterung für alles Große und Edle, wenn sie auch bei ihm sich kaum als leichter Spott äußerte, während sie ihre Verachtung der Alltagsmisere und ihrer treuen Anhänger offen zur Schau trug.

Und hätte Fürstenberg noch nicht an jenem Abend die Tiefe und Innigkeit ihrer Gefühle völlig erkannt, heut dürfte er länger keine Zweifel hegen, was sie für ihn fühlte. Wie strahlend vor Glück und Seligkeit hatte ihr Blick auf ihn geruht, und auch jetzt, als er ihre Hand ergriff und sie mit dem einzigen Ausruf „Gabriele“ an seine Lippen pregte, entzog sie ihm dieselbe nicht; ja trotz ihrer tiefen Niedergeschlagenheit sah er, wie sich ihr Antlitz rötete und ihr Auge, das noch eben schwermüthig zu Boden gestarrt, sich wie hilfesuchend zu ihm erhob. Er erwiderte, daß er die Macht besaß, ihr niedergedrücktes Gemüth wieder aufzurichten, ihrer Seele den Frieden zurückzugeben. Er mußte ihr heut Alles, Alles sagen, denn sein Herz war zum Zerplatzen voll. Ohne ihre Aufforderung abzuwarten, zog er einen Sessel an ihre Seite und erzählte ihr von seiner Jugend, seinem Lebens- und Studiengange, wie tief einsam er sich oft in der Welt gefühlt, welche Klust ihn von den Uebrigen geschieden und wie nun gerade sie auf ihn einen tiefen unaussprechlichen Eindruck gemacht und ihr sein Herz bis zum letzten Athemzuge gehören werde.

Bitten in dieser Beziehung nicht erfüllt werden können und daß Se. Majestät überzeugt sind, daß die seit langer Zeit russische und dem Throne stets ergebene griechisch-unirte Bevölkerung, nachdem sie sich von unheilvollen Irrthümern und den Zusäuerungen Uebel-denker frei gemacht hat, nicht unterlassen wird, in ihren uralten Kirchengebräuchen Trost zu suchen und sich wie früher ruhig und gehorsam zu zeigen, wie sie Se. Majestät bis in die letzte Zeit zu sehen gewohnt war.“ — Mit Rücksicht auf die fünfjährige verdienstvolle Thätigkeit und zum Beweise seiner besonderen Dankbarkeit hat der Kaiser dem Generalgouverneur v. Kobelew durch ein am 29. Juni (1. Juli) datirtes Reskript die russische Grafenwürde verliehen.

lokales und Provinzielles.

Posen, 15. Juli.

— Das Reichsgesetz vom 4. Mai cr., betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern ist nun auch in der Provinz Posen in Anwendung gekommen. Dieser Tage wurde nämlich dem bereits wiederholt wegen gesetzwidriger Vornahme von Amtshandlungen bestraften Vikar Warminski in Aufbruch den zuständigen Landrath ein Schreiben der k. Regierung insinuiert, auf Grund dessen dem genannten Geistlichen der Aufenthalt in den Kreisen Putz, Samter und Posen untersagt wird. Der Landrath fügt seinerseits hinzu, daß er seine Stelle innerhalb drei Tagen zu verlassen habe, widrigenfalls er durch die Polizei entfernt werden würde. Auch erklärte er, daß dieselbe Maßregel in kurzer Zeit gegen den zweiten Vikar in Putz, Barcikowski, in Anwendung kommen werde.

— Das Vermögen der erledigten katholischen Pfarrstellen zu Sowina im Kreise Pleschen und zu Sobota im Kreise Posen ist laut Bekanntmachung des Hrn. Oberpräsidenten auf Grund des Gesetzes vom 21. Mai d. J. mit Beschlag belegt worden, und der ehemalige Gutsbesitzer Wossido zu Pleschen für die erledigte und der f. Distrikts-Kommissarius Eichowicz zu Sady für die letztgenannte Pfarrstelle beauftragt, das Vermögen bis zur geeigneten Einrichtung einer einstweiligen Vertretung für Rechnung der Stelle zu verwalten.

— **Personal-Veränderungen in der Armee.** v. Franseck, Maj., aggreg. dem 1. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 25, in das Niederrhein. Inf.-Regt. Nr. 39 einrangirt. v. Legat, Maj. vom Niederrhein. Inf.-Regt. Nr. 39, mit Pension zur Disp. gestellt. Dr. Förster, Dr. Herzfeld, Dr. Fraenkel, Dr. Meyer, Ober-Stabsärzte 2. Klasse und kommandirt zur Wahrnehmung der regimentärärztlichen Funktionen, resp. des Führlings. Feld-Art.-Regiments Nr. 19, des 2. Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 26 d. S. 26. Garde-Feld-Art.-Regiments und des Holstein. Feld-Art.-Regts. Nr. 24, zu Regts.-Ärztin. Verletzt den Regts. letzterer unter gleichzeitiger Verleihung eines Patents seiner Charge, ernannt, Dr. Großer, Stabs- und Bats.-Art. vom Inf.-Bat. 2. Posen. Inf.-Regts. Nr. 19, zum Oberstabsarzt 2. Klasse und Regts.-Art. des Niederholl. Feld-Artill.-Regts. Nr. 5, Dr. Ar. Stabsarzt, kommandirt zur Wahrnehmung der regimentärärztlichen Funktionen des Niederholl. Feld-Art.-Regts. Nr. 5, zum Oberstabsarzt 2. Klasse und Regts.-Art. des 8. Westfäl. Inf.-Regts. Nr. 57, Dr. Ertelt, Oberstabsarzt 2. Klasse und Regts.-Art. des 4. Bad. Inf.-Regts. Prinz Wilhelm Nr. 112, in gleicher Eigenschaft zum Oberholländischen Feld-Artill.-Regt. Nr. 21, Dr. Binkler, Stabs- und Bats.-Art. vom 2. Bataill. 6. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 49, zum Inf.-Bat. 2. Posen. Inf.-Regts. Nr. 19, Dr. Benedix, Stabsarzt der Landwehr vom 2. Bat. (Dels) 3. Niederholl. Landw.-Regts. Nr. 50, mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst, Baumann, Art. im 3. Inf.-Regt. Nr. 102, kommandirt in der Intendantur des XII. Armeekorps, unter Stellung a. la suite des Regts., in eine etatsm. Stelle der Intendantur, v. Treitschke, Hauptm. a. la suite des 1. (Leib-) Gren. Regts. Nr. 100 und Adj. beim Gen.-Kommando des XII. Armeekorps, zum Generalstabsarzt v. Polenz, Maj. und Kommdr. 3. Bats. 6. Inf.-Regts. Nr. 105, zum Kommdr. des 2. Bats. dieses Regts., von Kirchbach, Maj. und etatsm. Stabsoffiz. im 4. Inf.-Regts. Nr. 103, zum Kommdr. des 1. Bats. dieses Regts., Panke, Maj. u. etatsm. Stabsoffiz. im Inf.-Regt. Nr. 105, zum Kommdr. des 3. Bats. dieses Regts. ernannt. Walther, Ob., beauftragt mit der Führl. des Inf.-Art. Regts. Nr. 12, zum Kommdr. dieses Regts. ernannt. Hoch, Ob. Lt. und Kommdr. der 1. Abth. 2. Feld-Art. Regts. Nr. 28, zum Ob. bef. Zentr. Maj. und Bats. Chef der 1. reit. Batterie kommandirt, als etatsm. Stabs-Off. zum Feld-Art. Regt. Nr. 28, und beauftr. mit Führl. der reit. Abth. unter Vorfassung in letzterem Kommdo. zum etatsm. Stabs-Off., von Volk, Maj. im Generalst. und beauftr. mit der Führl. des 1. Bats. Fuß-Art. Regts. Nr. 13, zum Kommdr. dieses Bats., Kreyhitz, Gar.

Gabriele lauschte seinen Worten, wie man den Duft einer Blume ausfaugt; die Erzählung seiner düstern Schicksale nahm sie ganz gefangen, sie vergaß darüber ihre eigenen, und als er dann mit einfachen, ungeschminkten Worten ihr seine tiefe, heilige Gluth bekannte, da waren die Wollenscheier von ihrer Seele hinweggeweht, jede Vergangenheit ausgelöscht, und nur die gegenwärtige Minute allein hielt ihren jubelnden Einzug in ihr Herz. Mit einem Ausruf der höchsten Seligkeit sank sie an seine Brust — „ja, ich bin Dein, ewig Dein!“

Er hielt sie innig umschlungen und in seinem Glücksausruf sprach er davon, wie er wohl hoffe, daß ihrer Liebe bald ein sicherer Saft winkle; wenn er auch ohne alles Vermögen sei, so habe er doch seit heut ein Amt, das ihm eine geachtete Stellung sichere, und er hoffe, daß der Commerzienrath sein Werben nicht zurückweisen werde, wo es das Glück des einzigen, geliebten Töchterchens gelte.

In seinem Mittheilungsseifer gewährte er nicht, daß Gabriele merklich stiller geworden; gerade diese Auseinandersetzung weckte sie aus dem süßen Traum und führte sie zur Wirklichkeit zurück; er aber glaubte nur, ihr Idealismus flühe sich davon erfüllt, und er brach das Gespräch mit den Worten ab: „Noch heut werde ich bei Deinem Vater eine Entscheidung herbeiführen; denn ich könnte dies Schwanken und Zweifeln nicht länger ertragen.“

Um ihrer stürmisch aufgeregten Seele Ruhe zu gönnen, sagte er ihr rasch Lebewohl. Er wagte es, den ersten Kuß auf ihre Lippen zu drücken, sie duldete es, nur ein leises Zittern ging durch ihren Körper; als aber der Geliebte jetzt in der Thür verschwunden, sein Schritt im Vorzimmer verhallt, da erwachten in ihr die alten Verzweiflungsqualen mächtiger, denn je. Sie stürzte händeringend durch das Zimmer und jammerte vor sich hin: „Er liebt mich noch immer, mich, die Verbrecherin! — Und ich habe ihm nicht gesagt: rühre mich nicht an, denn ich beging die finstere That! Ach, ich hatte nicht den Muth, es ihm zu sagen. — Er denkt so groß, so edel von mir, er verehrt mich wie eine Göttin, und ich verging nicht vor Scham? Ich nahm es ruhig hin, und doch drangen gerade seine schönsten Worte wie Dolche in mein Herz.“ Sie trat an's Fenster und blickte zum blauen, klaren Himmel hinauf, freugte die Hände über ihre unruhig klopfende Brust und fuhr unter heiß perlenden Thränen fort: „O Ewiger, Du straffst mich fürchterlich für die einzige Schuld! Ich darf ihn nicht täuschen, ihn nicht, den edlen, großherzigen Mann; ich muß es ihm bekennen und sollte mein Herz in Stücke brechen.“ Sie seufzte, starrte lange

Maj. und Bats. Chef im 2. Feld-Art. Regt. Nr. 28, beauftr. mit der Führl. des 2. Bats. Fuß-Art. Regts. Nr. 12, zum Kommdr. dies. Bats. ernannt.

— **Feuer.** Gestern nach Mitternacht brach in der Scheune eines Bauern in Kattaj Feuer aus. Die Scheune brannte vollständig nieder.

— **Diebstähle.** Gestern wurden durch die Kriminalpolizei in einem Hause auf dem Alten Markte bei Gelegenheit einer Hausdurchsuchung noch mehrere Montirungsstücke gefunden, welche vor längerer Zeit aus einer Montirungskammer des 6. Regiments gestohlen worden sind. Es sind bereits in dieser Sache drei Personen der Hehlerei und drei des Diebstahls überführt. — Einer Dame auf der Kleinen Gerberstraße ist eine lange vierkantige und schnurartig gearbeitete goldene Kette auf unerklärliche Weise verschwunden. An der Kette ist ein blau emailirter Schieber, auf dessen einer Seite eine Blume, auf der anderen aber eine kreuzähnliche Verzierung angebracht. — Einem Frachtfuhrmanne aus Rogasen wurden auf seiner Reise von hier nach dort hin zwischen Posen und Giermonat 15 Stück kleine Felle gestohlen.

— **y. Vissa**, 14. Juli. [Selbstmord.] Am Sonntag wurde in der Nähe von Wollschubin ein Infanterist der hiesigen Garnison erhängt vorgefunden. Denselben erwarteten, wie wir hören, wegen verschiedener Vergehen Strafen, denen er sich durch Selbstmord entzog.

— **Meeritz**, 14. Juli. [Festbesuche.] Am 12. und 13. d. M. feierte die hiesige Schützengilde das seltene Fest ihres 250jährigen Bestehens. Zu demselben waren Deputationen von 11 auswärtigen Gilden erschienen; aus der Provinzial Hauptstadt (Posen) hatte sich nur ein Schütz eingefunden. Am ersten Festtage, Sonntag, wurde Rebeile gefeiert und Böllerschüsse gelöst; um 11 Uhr fand der Ausmarsch nach dem Schützenhause statt, unter Vorantritt zweier Musikchöre (die Zielenziger Gilde hatte ihr eigenes Musikchor mit). Es gewährte einen schönen Anblick sämtliche Gilden mit ihren verschiedenartigen Uniformen mit wehenden Fahnen die Straßen entlang ziehen zu sehen. Nachmittags um 2 Uhr war großes Diner von über 200 Personen, wobei die verschiedenartigsten Toaste ausgebracht wurden; Abends war Schützenball. Am zweiten Festtage, Montag, fand der Ausmarsch schon um 8 Uhr statt, von wo ab sofort das Preis- und Königschießen begann, welches um 6 Uhr beendet war. Als Sieger war hervorgegangen die Gilde Driesen, Landsberg a. W. und Zielenzig, und zwar hatte erstere den 1. Landsberg a. W. den 2. und letztere den 3. Preis errungen. Die erste Prämie besteht in einer goldenen Medaille mit dem Bildniß des Kaisers, die zweite ist aus Silber gearbeitet und trägt das Brustbild des Kaisers und der Kaiserin, die 3. ist ebenfalls von Silber mit dem Bilde des Kaisers. An sämtlichen Schützenbrüder, auswärtige wie hiesige, wurden Denkmünzen theilt. Nach Beendigung des Schießens fand die Proklamirung und Deklaration der Sieger und um 8 Uhr Abends der Einmarsch statt. Vor dem Rathhause wurden mehrere Reden gehalten und verschiedene Hochs ausgebracht. Damit war das Fest beendet. Während des Diners lief eine Depesche aus Berlin mit der Mittheilung ein, daß der Kaiser der hiesigen Schützengilde eine Fahne verliehen habe.

— **Aus dem Odrabruche**, 14. Juli. [Land- und Forstwirtschaftliches. Wiesen. Bewässerung. Bienenzucht.] Während auf höheren Feldern die verderbliche Wirkung der anhaltenden Dürre immer mehr sichtbar wird, so daß Weizen und Hafer (ersterer mit bedenklicher rothbrauner Färbung) nebst Erbsen und Kartoffeln gewaltsam zu reifen bezu zu verdorren und zu verwelken beginnen, ist es eine erfreuliche Wahrnehmung, daß auf den niederen Bruchlandereien fast sämtliche Feldfrüchte einen ausgezeichnet schönen Stand haben und trotz der langen Trockenheit sich frisch und kräftig erhalten. Anker dem feuchten Untergrunde mag der reichliche Thaufall auf diesen Ländereien viel zu dem günstigen Stande der Feldfrüchte beitragen. In fünf Wochen hat es hier nur zwei Mal, vor 14 Tagen etwas kräftig geregnet, seitdem ist bei uns kein Tropfen Regen mehr gefallen. Die größten Besorgungen werden deshalb nachgerade überall in Bezug auf die Kartoffeln laut, die wohl in der Blüthe stehen, aber wegen der unaussprechlichen Trockenheit nur sehr wenig Knollen ansetzen. Früherer Regen wird ihre Qualität sehr vermindern, wenn auch die Quantität etwas größer werden dürfte. Der späte Regen wird in diesem Jahre namentlich im Körnerertrage allgemein mehr gelobt, als der frühere, der viele Lidenhafte und todt d. h. ganz leere Aeuren hat. Auch auf einigermaßen fränktem Sandboden scheint der Körnerertrag verhältnismäßig besser zu sein, als auf den sonst guten Lehmfeldern. Uebrigens nimmt die Roganernte bei der für sie günstigen Witterung einen sehr raschen Verlauf und wird auf den höheren Feldern in dieser Woche größtentheils beendet werden. Die lange Trockenheit hat auch auf die Kulturen in den Forsten sehr nachtheilig gewirkt, indem ein großer Theil resp. 20 bis 25 pCt. der diesjährigen Kiefernplanungen vertrocknet sind und daher viele Nachpflanzungen werden stattfinden müssen. — Den ausgetrockneten Wiesen suchte man neuerdings durch Schließung der Schleusen in den Kanälen zu Hilfe zu kommen, so daß auf den von der Bewässerung erreichbaren Wiesen wenigstens noch ein leidlicher Grummelstand zu erwarten steht. — In Folge des reichlichen Honigthausalles sammeln die Bie-

vor sich hin, ihre Gedanken nahmen plötzlich eine andere Richtung. „Und reiß' ich ihm nicht allen Glauben an die Menschheit aus der Brust? Was bleibt ihm noch, wenn das Ideal von seiner Höhe stürzt, auf die es seine gläubige Hand gestellt? Schlag' ich ihm nicht Alles in Scherben, was ihm noch heilig, groß und edel war. — Und darf ich's thun? — fragte sie sich weiter. Ich liebe ihn mit jeder Faser meines Herzens, ich möchte meine Seligkeit drum geben, wenn jene Nacht nur ein finsterner Traum gewesen. — Ein Traum? Kann ich mich nicht losreißen von dieser That, sie ungeschehen machen? — Wenn ich sie nun aus meinem Herzen verbanne, jeden Gedanken daran vernichte! Wie dann? Noch lebt sie klag in meinem Innern fort. — Heraus damit! Vergessenheit!“ — Ihr Blick verlor sich wieder in den blauen Aether, die Wirklichkeit schien vor ihr zu versinken.

(Fortsetzung folgt.)

* **Goldene Regeln für Damen-Toilette.** Bloße Schultern und Arme gehören nicht bei Tagestoilette; bei Gelegenheit eines frühen Hochzeits-Essens z. B. verhülle man sie mit einem Fichu. — Es bekundet schlechten Geschmack, reichen Schmuck Morgens oder auf der Reise anzulegen. — Perlen- und Diamantenschmuck trägt man nur Abends. — Man geht nicht mit ausgeputzten Schuhen auf die Straße; trägt auch nie Stiele mit leuchtenden Farben auf der Promenade. Nach 20 Jahren müssen Schwestern sich nicht mehr gleich kleiden. — Kleine Mädchen bis zum Alter von 10 Jahren kleiden man eleganter, als solche von 10–15 Jahren; letztere müssen möglichst einfach leben. Aus vorstehendem Grunde ist es ratsamer, wenn man 4 oder 5 Töchter hat, sie nicht ganz gleich zu kleiden. Schwestern, wenn gleich sie sich gleich kleiden wollen, können doch die Farben von Schleusen oder Blumen verschieden wählen, je ihrer Gesicht- und Haarfarbe nach. — Eine Mutter vermeide die gleichen Farben, Stoffe und Kleidungsstücke wie ihre Töchter; wähle erstere jedoch so, daß sie den Anzügen ihrer Töchter nicht schade. — Einem jungen Mädchen geziemend weder Spitzen, Diamanten und Federn im Haar, noch ein indischer Schal und Schlepp-eider a s Sammet; dagegen kann eine junge Frau und sei sie erst 16 Jahre, alle vorgenannten Sachen tragen — Kamellen, große Rosen, Eyrinen, Trauben, genug Alles, was an den Herbst erinnert, ist kein passender Putz für junge Mädchen. — Diese Regeln entnehmen wir der „Zeitung von Metz“.

Am hiesigen Plage habe ich ein
**Colonial-, Tabak-, Eisenwaaren-
und Wein-Geschäft**

verbunden mit einer **Wein-Stube** und einem comfortabel ausgestatteten
Hôtel

eröffnet.

Indem ich mein Unternehmen dem geehrten Publikum bestens empfohlen
halte, wird es mein Bestreben sein, durch stets reelle, prompte und billige Be-
dienung das mir geschenkte Wohlwollen und Vertrauen zu rechtfertigen.

Posen, im Juli 1874.

S. Szczodrowski.

Ein französisches Billard, neuester Konstruktion, mit Marmorplatten, halte
ich zur Benutzung bestens empfohlen.

National- Nach Amerika-Stettin-Newyork.
Dampfschiffs- Jeden Mittwoch. 40 Thaler.
Compagnie. C. Messing. Berlin, Französische Straße 28.
Stettin, Grüne Scharze 1a.

Gummiunterlage,
Selleinen,
Wachsparchent,
Fensterkase,
amerik. Ledertuch
empfehlen zu den billigsten Preisen
Wilh. Neuländer,
Posen, Markt 60.

Alle Sorten Bindfaden in jedem
Quantum sind billigst zu haben in der
Seilere von

Gustav Eisermann
in Schmiedel. Wiederverkäufer Rabatt.

Großes Lager deutscher,
französischer und eng-
lischer
Tapeten und
Mouleaux,
in neuesten Mustern em-
pfehlen
Anton Rose,
im Bazar.



Petroleum-Koch-Apparate,
patentirte Haagerich'sche,
empfehlen in allen Größen zu billigsten
Preisen
Moritz Brandt,
Posen, Markt 55.

Billig zu verkaufen
Mühlenstr. 42

eine 10-12pferdige noch gut erhaltene
Dampfmaschine auf einer Grund-
platte liegend, ferner einzelne gut erhal-
tene Theile einer 35pferdigen Dampf-
maschine, Schwungrad, Kurbelwelle,
zwei 8" D. Stirnräder etc.

Beste konstruirte **Hungerbarken**
und **Lupinebarken** hält stets vor-
rätig

Die Fabrik eiserner Ackergeräthe
Julius Viebig, Arnswalde i. Am.

Loose
zur
**Bromberger Pferde-
Lotterie,**

deren Ziehung Anfang September e.
stattfindet, sind à 10 Sgr. in der
Expedition der Posen'schen Zeitung zu
haben.

Wiederverkäufer erhalten
Rabatt.

Ein Oeconom

praktisch gebildet, findet selbständige
Stellung auf einem Gute (Provinz
Posen) gegen 2500 Thlr. Caution. An-
tritt sofort. Adressen **E. v. Z. Po-**
sen poste restante.

Eine junge deutschkatholische Beam-
tentochter, die auch etwas polnisch
spricht, wünscht baldigst als Gesell-
schafterin oder als Erzieherin kleiner
Kinder zu fungiren. Adresse **M. G.**
Posen poste restante fr.

Dampf-Färberei u. chem. Waschanstalt
von **B. Polaski,** Posen,
Fabrik: Venetianerstr. 8 — Laden: Wilhelmstr. 25.
Leinwand, Tüffel und gepönnene Woll-
werden nicht blau gefärbt und mit den beliebtesten Mustern
bedruckt. Kaufleuten wird bei größeren Posten bedeutender
Rabatt gewährt.

**Locomobilen u. Dampf-Dresch-
Maschinen mit patent. Selbst-
Einlege-Apparat von**
Clayton & Shuttlesworth
in Lincoln

erlaube ich mir hiermit angelegentlichst zu empfehlen und bitte
um rechtzeitige Bestellungen. Ferner empfehle ich als spe-
cialität meiner Fabrik

Göpel-Breitreischmaschinen
mit Kleedreschapparat u. Reinigungsmaschine,
welche sich durch leichten Gang, grosse Leistungsfähigkeit und
reinen Drusch auszeichnen. Leistung pro Tag 100-150 Scheffel
Wintergetreide oder 200-250 Scheffel Sommergetreide.

**Graf Münstersche Kartoffelaushebe-
Pflüge und alle anderen landwirth-
schaftlichen Maschinen**

aus den renomirtesten Fabriken halte ich
auf Lager.

J. Kemna, Breslau,
Eisengießerei und Maschinen-Fabrik.

Bremer Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Von Bremen nach New York wird am 20. August expedirt
der eisene

Schraubendampfer L. „Lasse,“ „Smidt“,
Capt. Dannemann.

Passagepreise einschließlich Verköstigung: 1. Kajüte Ort. Thlr. 100.
11. Kajüte Ort. Thlr. 45, Zwischendeck Ort. Thlr. 40 für die erwachsenen
Personen, Kinder unter 10 Jahren die Hälfte, Säuglinge Ort. Thlr. 3.
(3676)

Der Vorstand:
Siedenburg, Wendt & Co. in Bremen.

Wer eine Stelle sucht oder eine zu besetzen wünscht,
Wer ein Familienereigniß bekannt geben will,
Wer ein Geschäft oder Unternehmen dem Publikum zu empfehlen
beabsichtigt,
Wer überhaupt aus irgend einem Grunde dem großen Publikum
näher treten will,
Der wird seinen Zweck am schnellsten und billigsten erreichen, wenn
er sich der

Zeitungs-Annonce
bedient.

Zur Beforgung von Annoncen jeder Art an alle Blätter der
Welt empfiehlt sich besonders die seit vielen Jahren in ganz Deutsch-
land allgemein bekannte, auf solidester Basis begründete

Annoncen-Expedition
von

G. L. Daube & Co.

(Bureau in Posen: Wasserstraße 28),

welche die ihr übertragenen Ordres mit größter Gewissenhaftigkeit und
zu den billigsten Preisen zur Ausführung bringt. Ausführliche Zei-
tungs-Cataloge werden gratis verabfolgt.

Seit mehr denn 30 Jahren
haben die rühmlichst bekannten
Stollwerck'schen Brust-Bonbons
aus der Fabrik von
Franz Stollwerck,
Hoflieferant, Köln, Hochstraße 9,

trotz der zahlreichsten Concurrenz sowie mannichfacher, auf Täuschung
berechneter Nachahmungen der Verpackung, ihr Absatz-Gebiet
einer fortwährenden Erweiterung entgegengeführt und neh-
men in der That, unter sämmtlichen erdenklichen Hausmitteln gegen
Husten, Heiserkeit u. s. w., den ersten Rang ein. Original-
Packete à 4 Sgr. auf Lager in Posen bei A. Eichowicz Nachf.,
Eduard Sedert jun., E. Kleihoff, Krämerstraße 6, E. Kleihoff jr.,
Wilhelmsplatz 6, R. Neugebauer, Breitestr. 15; Adelman bei Apoth.
A. S. Matthes; Kröben bei Apoth. G. Glagel; Meserik bei
Gdr. H. Reichert; Mogilno bei Leop. Wrzesinski; Schwerin
bei A. Jastrow's Wwe., E. G. Rohn's Buchhdlg.

Ein Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen
findet in unserem Manufaktur-Engros-Geschäft bei 6 Thlr.
monatlicher Vergütung sofort Stellung.
Berlin.

Brühl & Meyerstein.

Frischen Himbeerjast
empfiehlt die Conditorei
T. Wezyk,
St. Martin 66.

Die Oberrömer Butter kostet von
Dienstag, d. 21. ab das Pfd. 11 Sgr.
Bremer Cigarr.-Fabrik
Verkauft ein gross-Lager für die
Kollereien in Hannover. — Etwa
Ausgezeichnetes, preiswerth, in feinen
Savanacigarr., unfortirt, 75er Ernte,
Orig.-Kist. 250 St., 6 1/2 Sgr. Garantie
schöner Brand, Geschnad u. Aronda.
Jul. Schmidt, Hoflieferant, HANNOVER.

Freudige
Anerkennung.

„Geehrter Herr! Ich habe jedes
Jahr schöne Weihnachtsgeschenke
bekommen, aber das schönste dies-
mal von Ihnen, nämlich ein neues
Leben. Denn neu muss ich es nen-
nen, ganz anders schaue ich jetzt
in die Welt als vor 3 Monaten,
und danke ich Ihnen nochmals für
alle Mühe, die sie gehabt mit
Ihrem L. P. in C.“

Dieser Brief, an den Verleger
des berühmten Originalmeister-
werkes „der Jugendspiegel“ adres-
sirt, beweist am besten, dass es
auf dem Gebiete geschlechtlicher
Schwächen, Selbstbefleckung etc.
keine Hilfe giebt, ausser der in
genannter Schrift dargebotenen.
Den Jugendspiegel bezieht man
für 17 Sgr. (1 Gulden) von W.
Bernhardi, Berlin S. W., Simeonstr. 2.

Gesetzlich autorisirte
Braunschweiger
Loose.

Hauptgewinn:
ev. Thlr. 150000.

Beginn nächster Ziehung:
am 23 Juli d. J.

Originalloose: Ganze
4 Thlr., Halbe 2 Thlr., Viertel
1 Thlr.,

versendet gegen Einsendung des
Betrages oder Postvorschuß (ersteres
der Einfachheit und der Billigkeit
wegen zu empfehlen) unter Bei-
fügung des amtl. Planes

L. Oppenheim jun.
in Braunschweig.

NB Ziehungslisten sofort nach
jeder geschehenen Ziehung.

Capitelpapier 1 ist ein m. Zimmer
sofort zu vermieten.

Für 100 Thlr. ist Bergstraße Nr. 15
eine Wohnung mit Wasserleitung und
Closet sofort oder zum 1. October zu
vermieten.

Sofort oder auch später ist ein an-
ständig möblirtes Zimmer, **Wall-**
straße 4, erste Etage, rechts, für
Herren Offiziere passend, zu beziehen

Eine Wohnung von 4 Stuben und
Küche und Nebenzugang im 1. Stock ist
zu vermieten. Graben Nr. 7.

Ein zuverlässiger
Wirthschaftsbeamter,

der mit dem Rechnungswesen vertraut
ist, findet zu gleich auf der Domaine
Grabig bei Birke Stellung. Per-
sönliche Vorstellung erwünscht. Gehalt
nach Uebereinkunft, mindestens aber
150 Thlr.

Auf einem Gute mit Brennerei fin-
det ein junger Mann, der sich zum Be-
amten ausbilden will, eine Stellung als
Cleve gegen mäßige Pensions-Zahlung.
Näheres in d. Exped. d. J.

Ein gut empfohlener deutscher,
der polnischen Sprache mächtiger Wirth-
schaftsbeamter wird zu sofort oder spä-
ter gesucht. Gehalt nach Vereinbarung.
Offerten sub K. 4. sind an die Expe-
dition der Pos. Ztg. zu richten.

Geübte
Schriftseher
finden sofort dauerndes En-
gagement bei
W. Decker & Co.,
Posen.

Wir suchen einen Lehrling zum
sofortigen Antritt unter günstigen Be-
dingungen.

Russak & Czapski.

Ein Barbiergehülfe wird sofort
verlangt.
Kochanowski, Wasserstr. 25.

6 tüchtige
Kupferschmiede
finden bei gutem Lohn dauernde Be-
schäftigung, ebenso 2 ordentliche Lehr-
linge Aufnahme bei **Herrmann Stodt**
in **Gumpin, Br. Posen.**

Für unser Manufaktur-Waaren-
Engros- u. Detail-Geschäft suchen zum
sofortigen Antritt

zwei Lehrlinge
unter günstigen Bedingungen.
H. Skotzki söhne.
Gnesen.

Ein Brennermeister

16 Jahr b. Nach, seit 11 Jahren in ge-
genwärtiger Stellung, (größerer Bren-
nerei) in allen Branchen der Spiritus-
fabrikation und neuesten Einrichtungen
vertraut, mit guten Zeugnissen versehen,
sucht Stellung.
Auskunft ertheilt **Hausen,** Gorkowo
p. Miescio.

1 Commis, noch activ, mehrere
Jahre in seiner Stellung, dem die be-
sten Referenzen zur Seite stehen u. der
polnischen Sprache mächtig ist, sucht
in einem

Eisenwaaren-Geschäft
per 1. October c. Stellung. Gefl. Off.
sub B. E. 7. Krotoschin erbeten.

Ein anständiges Mädchen, mit
Wirth- und allen häusl. Arbeit n., so-
wie Wäsche vertraut, sucht Stellung
per October als Wirthschafterin oder
als Stütze der Hausfrau.

Gefällige Offerten erbitte unter S. P.
365 poste restante Rothföhrchen.

Eine Landwirthschafterin, polnisch,
1 verh. Künftgärtner u. 1 verh. Bren-
ner mit sehr gut. langjähr. Attest. su-
chen Stellung durch **Km. Tobias,**
Breslau, Derschleß. Bahnhof 2.

Ein angereicherter Kaufmann mit allen
Comptoir-Arbeiten vollständig vertraut
(auch arbitragew.), der russischen,
deutschen und französischen Correpon-
danz vollkommen mächtig, sucht Place-
ment auch als Kassier, denn er ist kau-
tionsfähig. Gefl. Offerten franco R. B.
649. poste rest. Posen.

Ein unverh., poln. sprechender Wirth-
schaftsbeamter, mit vorzüglichen En-
pfehlungen versehen, sucht bald Stel-
lung durch **Stübenrath,** Breslau,
Nikolaistraße 26.

Dampfverbindungen

zwischen Stettin und Stetzmünde,
Danzig, Elbing, Königsberg i. Pr.,
Riga, Neval, St. Petersburg (Stadt),
Kopenhagen, Gothenburg, Christiania,
Ael, Hamburg, Geestemünde, Bremen,
Antwerpen, Middlesborough o. Leeds
unterhält regelmäßig
Ad. Christ. Griebel
Stettin.

Fünf Thaler Belohnung
demjenigen, der mir zur Wiedererlan-
gung meines schwarzen Neufund-
länderhundes „Nero“ verhilft.
Breslau - Solacz.

Ein weißkleinestes Damentaschentuch
gez. A. D. N. 3. wurde gestern Abend
in einem auswärtigen Garten-Tablis-
fement gefunden. Die rechtmäßige Ei-
genthümerin, aber nur diese, kann das-
selbe bei genügender Ausweise und
Zahlung des Finderlohns in der Exp.
der Pos. Ztg. abholen.

Montag sind von der Wasserstr. nach
der Friedrichstr. von einer Uhrkette 2
dukatengoldene Quanten und ein Uhr-
schlüssel verloren worden. Gegen ein
Thlr. Belohnung abzugeben bei
E. Krause, Gr. Gerberstr. 38.

Handwerker-Verein.

Sonntag, d. 19. d. M. Nachmittags
von 5 Uhr ab

II. Sommerfest
im Landwehr Garten.

Entrée für Mitglieder gratis. Gäste
zahlen à Person 2 1/2 Sgr. Mitglieder
des Landwehr-Vereins 1 1/2 Sgr.
Der Vorstand.

Familien-Nachrichten.

Am 15. Juli früh 1 1/2 Uhr beglückte
mich meine gute Gatte mit einem
frischen Jungen. **Wesling.**

Am 8. d. Mts. entschlief sanft der
Königliche Ober-Post-Secretär a. D.
Gustav Sommerfeld. Dies zeigen
Freunden und Bekannten an.
Zabow bei Markt. Friedland, den 10.
Juli 1874.

Die Hinterbliebenen.

Mellini-Theater.

Heute Donnerstag, 16. Juli: Große
Vorstellung. Auf Verlangen:
„Proteus“, „Der Wunderschrank“,
„Die Entenagd im Salon“, „Geister-
Erscheinungen“, „Wunderfontainen“, le-
bende Bilder etc. Anfang 8 Uhr.
Sonntag, den 19. Juli: Letzte
Vorstellung.

Saison-Theater
in Posen.

Donnerstag, den 16. Juli:
Zum Benefiz für Frau **Karoline**
Lanius:

Die zärtlichen Verwandten
Luftspiel in 4 Akten von R. Benedix.

Sonabend, den 18. Juli:
Gestes Gastspiel des Herrn
Carl Vander vom Residenz-
Theater in Berlin.

Heinrich Heine
Luftspiel in 3 Aufzügen von A. Mels.
*** Hirsch, Operateur und Götter-
Kollekteur — Herr **Carl Vander**
als Gast.

Dazu:
Der Präsident.

Original-Luftspiel in 1 Akt von Klager.
Bestellungen auf Billets zu diesem
Gastspiel des Herrn **Carl Vander** wer-
den von heute den 14. d. Mts. ab ent-
gegengenommen.

Carl Schäfer.

Sonntag, den 19. Juli:
Bein Mädchen und kein
Mann.

Romische Operette in 1 Akt. Musik
von Franz Suppe.

Sein Mädchen.

Dramatischer Scherz in 1 Akt von C.
Baumgartner.

Alle für sich.
Original-Luftspiel in 1 Akt.

In Vorbereitung:
Zum Benefiz für Fräulein **Sophie**
Geffein:

Die drei Staatsverbrecher.
Neuestes Luftspiel von D. Schweizer.

Emil Taubert's
Volksarten-Theater.

Donnerstag, Auftreten der **Mis**
Feiz und Wirt. F. H. mit ihren
neben dreifachen Gunden-„Gymnastik“
etc. dazu: Das war ich. — Er tritt
in den Staatsdienst. — Auf Tod
und Leben.

Freitag, Benefiz für die Sou-
be eite **Fl. Horny.**

Die Direction.

Nur kurze Zeit

Kallenberg's große Menagerie
zu sehen von früh 9 bis Abends 9 Uhr.
Vorstellungen vom Thierbändiger 4, 6
und 8 Uhr. — Nach der 4 u. 8 Uhr-
Vorstellung Fütterung.

Nur kurze Zeit

Kallenberg's große Menagerie
zu sehen von früh 9 bis Abends 9 Uhr.
Vorstellungen vom Thierbändiger 4, 6
und 8 Uhr. — Nach der 4 u. 8 Uhr-
Vorstellung Fütterung.